



KODAK GRAY SCALE



C	Red-Filter Negative	Cyan Printer	M	Green-Filter Negative	Magenta Printer	Y	Blue-Filter Negative	Yellow Printer
----------	---------------------	--------------	----------	-----------------------	-----------------	----------	----------------------	----------------



black

3-color

white

cyan

violet

magenta

primary red

yellow

green



KODAK COLOR CONTROL PATCHES



These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.

I
H.
105

UB Braunschweig

84



10174-383-9

Zwei Vorträge
über die
Kunstleistungen der Hebräer
und
alten Juden,
gehalten

1863 im Kunst-Club zu Braunschweig

von

Dr. L. Herzfeld,
Braunschweigischem Landesrabbiner.



Braunschweig,
Alfred Bruhn (Ed. Leibrod's Nachfolger).
1864.

Diese zwei Vorträge erscheinen unter den dies-
jährigen Schriften des „Instituts zur Förderung der
israelitischen Literatur“. Um sie aber auch dem grö-
ßeren Publicum darbieten zu können, ist gleichzeitig
der vorliegende Separat-Abdruck derselben veranstaltet
worden.

I.

Hochgeehrte Herren! Nachdem mein langjähriger Wunsch, an diesem Geist wie Gemüth erfrischenden Club theilzunehmen, erst seit Kurzem durch die Verlegung seiner Zusammenkünfte auf den Donnerstagsabend erfüllbar geworden und dann auch erfüllt worden ist, durfte ich das freundliche Ersuchen, ebenfalls zuweilen hier einen Vortrag zu halten, natürlich nicht ablehnen. Doch indem ich jetzt zum ersten Male dies thun will, bitte ich Sie alle um gütige Rücksicht, da ich in anderen als geistlichen Vorträgen fast noch niemals mich versucht habe. Da man nun doch noch am Leidlichsten von dem redet, worin man sich ganz heimisch fühlt, und dies für mich die althebräische Sphäre ist, so würde ich die Bitte um Rücksicht auch darauf auszudehnen haben, daß ich aus einem so entlegenen Gebiete Etwas vortragen will, wenn ich nicht andererseits glaubte, bei Männern von echter Bildung, welchen Standes sie sein mögen, auf einiges Interesse an dem Volke, welches der Welt die Bibel gegeben hat, sicher rechnen zu dürfen. Uebrigens ergab sich mir das angekündigte Thema fast ungesucht: denn wollte ich von althebräischen Dingen in einem Kunstclub reden, so war das Nächstliegende, die althebräische Kunst zum Gegenstande des Vortrages zu nehmen. Und indem ich hieran nun gehen will, verstatte Sie mir einige einleitende Bemerkungen.

Unter Kunst im eminenten Sinne verstehet man bekanntlich bloß die Darstellung des Schönen in ihren verschiedenen Gattungen und Zweigen, schließt also conventionell eine Menge Thätigkeiten, welche Kunstankwendung erfordern, und selbst den sogenannten Kunstfleiß davon aus. Diesem Sprachgebrauche kann ich um so eher mich fügen, als ich wirklich nur von den schönen Künsten reden will. Aber auch in Betreff ihrer erwarten Sie von den Hebräern keine solche allseitige Kunstentwicklung, wie wir bei den Hellenen und einigen neueren Völkern finden. Denn diese erscheint nur dann möglich, wenn in einem Volke nach einem langen Zeitraume allgemeiner Geistesentwicklung, welche den Boden vorbereitet, eine der Kunstpflege sehr günstige Zeitperiode folgt, und den dann freudig sich regenden Schöpfertrieb keine äußere Schranke zurückhält. Bei den in Kunst hervorragenden Völkern der Neuzeit sehen wir diese Vorbedingungen erfüllt, noch mehr bei den alten Griechen, deren Kunstblüthe erst nach 1100 Jahren ihres Bestandes als Volk und unter staatlichen wie sonstigen Einflüssen, die günstiger nicht gedacht werden können, erfolgte. Den Hebräern aber fehlten diese Vorbedingungen zum großen Theil. Ihre zu Kunstschöpfungen günstigste Zeit, unter Salomo und seinen Nachfolgern, fiel in ein zu frühes Stadium ihrer geistigen Entwicklung; und als diese allmählig gereift war, fand die Kunst dort nur noch wenig Sonnenschein. Ueberhaupt verbrachte dieses Volk seine allermeisten Zeiten in unglücklichen politischen Zuständen; dazu lebte es fast ganz von Ackerbau und Viehzucht, was natürlich gleichfalls der Kunstentwicklung nicht förderlich war. Und selbst daß es seine Hauptmission in der Pflege und Fortbildung der religiösen Idee erkannte, wurde hiefür theilweise störend, da hierdurch viele seiner begabtesten Geister auf andere Bahnen gelenkt wurden. Nicht minder gehört hierher, daß, während schon bei den

Griechen, noch weit mehr aber seit dem späteren Mittelalter bei den Christen die Kunst grade im Dienste der Religion ihre schönsten Triumphe feiern konnte, bei den Hebräern dagegen die damals berechtigte religiöse Scheu, daß Bilder zu Bilderdienst führten, den Anbau ganzer Kunstzweige hemmte. Wie zum Erfasse freilich sind diejenigen Kunstzweige, welche auch bei den Hebräern im Dienste der Religion auftreten konnten, die Dichtkunst, die Musik, die Baukunst, wirklich bei ihnen zu einer hohen resp. ansehnlichen Vollendung gelangt.

Eine zweite Bemerkung, die ich voranschicken muß, ist, daß für die Kenntniß des Zeitraumes, dessen Kunstleistungen wir mustern wollen, von Moses bis zu der Zerstörung des Tempels durch Titus, also eines Zeitraumes von fast 1600 Jahren, doch eigentlich nur zwei Quellen zu Gebote stehen, die Bibel und Josephus, und daß zwar die Beschreibungen von Tempelbauten in beiden und die in der Bibel uns erhaltenen Poesien ausreichen, die Leistungen der Hebräer in diesen beiden Kunstzweigen leidlich kennen zu lernen, über alle sonstigen Kunstzweige aber obenein in der Bibel wie in Josephus meistens nur gelegentliche und sehr unzulängliche Angaben vorkommen. Unser ganzes Wissen von diesen kann daher nur ein sehr dürftiges Stückwerk sein, was aber zu dem Schlusse berechtigt, daß auch in ihnen die Leistungen der Hebräer doch wohl bedeutender waren, als es sonst scheint.

Weil wir aber bei dieser Musterung werden auf die Zeitperioden fleißig Rücksicht zu nehmen haben, in welchen die einzelnen Kunstleistungen zur Erscheinung gelangten, so verstatte Sie mir drittens, den wechselreichen Verlauf dieser 1600 Jahre wenigstens in einigen Grundstrichen zu zeichnen, doch durchweg nur von Seiten ihrer Befähigung zur Kunst: es werden in diesen Rahmen dann die erfolgten Kunstbethätigungen sich besser eintragen lassen. Wir wer-

den sehen, daß die Hebräer schon in Aegypten manche von den dortigen früh hochentwickelten Kunstfertigkeiten sich angeeignet haben müssen, indem sie nach ihrem Auszuge von dort schon bei Herstellung der Stiftshütte eine gewisse Kunst zu entfalten vermochten. Der 40jährige Aufenthalt in den arabischen Wüsten aber und die nächstfolgenden fast 400 Jahre unter den Richtern, eine jugendlich heroische, aber rohe und meistens unglückliche Zeit, waren für jede Kunstpflege so ungeeignet, daß man vielmehr damals das aus Aegypten Mitgebrachte wieder verlernt zu haben scheint. Und als hierauf die Periode der Könige kam, ward es unter Saul noch nicht anders hierin. Doch mit David brach für die schon etwas gepflegte Tonkunst und für Poesie eine glänzende Zeit an; und unter seinem Sohne, dem prachtliebenden Salomo, wurden nicht bloß diese beiden Künste weitergebildet, sondern auch noch manche andere versucht und geübt. Die übrigen 390 Jahr der Königszeit, bis die letzten zwei Stämme gefangen an die Ströme Babylons abgeführt wurden, waren aus vielen Gründen wieder für Kunstpflege eigentlich nicht günstig; doch ist andererseits die monarchische Herrschaft bekanntlich den Künsten so förderlich, daß darin die Hebräer selbst während dieser traurigen Periode wenigstens keine Rückschritte gemacht zu haben scheinen. In den 52 Jahren der babylonischen Gefangenschaft lernten sie die Prachtbauten von Babel und den vielgerühmten babylonischen Kunstfleiß kennen, indessen gewahren wir keine Folgen hiervon bei den auf Cyrus' Erlaubniß in die Heimath Zurückgekehrten; in dem viel zahlreicheren Theile des Volkes, welcher in den egilischen Ländern zurückblieb, mochten wohl die empfangenen Eindrücke Blüthen treiben, doch schweigt von jenen östlichen Juden die Geschichte ziemlich ganz bis zu einer Zeit herab, welche schon außer den für heute uns gezogenen Grenzen liegt. Die nach Judäa Zurückgekehrten standen dann

etwa 200 Jahr unter persischer Herrschaft; ihre ärmlichen Umstände während dieser Zeit und die fast puritanische Geistesrichtung der Perser, ihrer Herren, haben es wohl bewirkt, daß in dieser Periode nur selten eine Spur von jüdischer Kunst sich zeigt. Nun kam Alexander der Große, und seit ihm waren die Juden an 160 Jahr unter macedonisch-griechischem Scepter, zuerst der kunstsinigen Ptolemäer, dann der ebenfalls kunstbefreundeten Seleuciden, welche in Antiochien residirten. Damals scheint mit dem frivolen griechischen Wesen wieder Kunstsin in die Juden gekommen zu sein, in Judäa selbst und noch mehr in Alexandrien, wohin jetzt Hunderttausende derselben sich zogen. Des Antiochus Epiphanes grausame Maßregeln zur Ausrottung der jüdischen Religion riefen zwar dann die ewig ruhmreichen Makkabäerkämpfe und eine nachhaltige Reaction gegen alles griechische Wesen hervor: allein die vermögendste Volksschicht blieb diesem zugethan, und bald erhielt von den Makkabäerkönigen selbst einer den Beinamen Philhellen, welcher gewiß nicht einen Freund der Griechen, sondern des griechischen Wesens bezeichnen sollte. Nach etwa 120 Jahren hatten die bald ausgearteten Makkabäer ihre Rolle ausgespielt, und ihre Stelle nahm mit Hilfe von List, Blut und erschmeichelter Römergunst Herodes ein, ein Mann eigentlich idumäischen Stammes, der vermöge seiner Baulust und Eitelkeit außerordentlich viele Kunstdenkmäler hervorgerufen hat; er hätte vielleicht hierdurch einigen jüdischen Kunstzweigen neue Impulse gegeben, und zugleich durch die Aufstellung von theilweise griechischen Vorbildern gut auf sie eingewirkt, wenn nicht die maßlosen Kosten seiner Bauten das ausgesogene Volk gegen solche Liebhabereien eingenommen hätten. Uebrigens erklärten auch kurz nach seinem Tode die Römer Judäa zu einer römischen Provinz, ihre blut- und geldgierigen Landpfleger ließen es nicht mehr zu der Gemüthsruhe

kommen, welche jede Uebung der Kunst bedingt, und es erfolgte endlich der verzweifelte Zustand, welcher mit der Zerstörung Jerusalems endigte; nach 50 Jahren noch eine gewaltsame Zuckung furchtbarster Art, doch vergebens, und die Geschichte des alten Israels ist abgeschlossen. Also dieser Zeitraum von 1600 Jahren ist das Feld, auf welchem wir den Leistungen jüdischer Kunst nachzugehen haben.

Endlich habe ich noch vorweg zu zeigen, daß die Kunst schon begrifflich bei den Hebräern in höchster Ehre stand. Sie wissen aus der Bibel, welche hohe Idee mit der Bezeichnung Prophet verknüpft wurde; nun finden sich aber zahlreiche Stellen ¹⁾, in welchen auch bloße Dichter frommen Sinnes Propheten genannt sind: dies läßt sich nur daraus erklären, daß dichterische Anschauungen und Conceptionen an sich schon für etwas Prophetisches galten. Ebenso bezeichnet einige Male die Chronik ²⁾ die Tempelgesänge der Leviten als ein Prophezeien auf Harfen, Psaltern und Cymbeln, wonach auch musikalische Vorträge, namentlich wohl wenn darin dem sogenannten Phantasiren einiger Raum gegönnt wurde, als eine prophetische Thätigkeit erschienen. Aehnlich berichtet die Schrift, daß der zum Unmuth gereizte Prophet Elischa einen Spielmann verlangte, der ihn umstimme, ehe er prophezeien könne; und sie fährt fort: wie nun der Spielman spielte, da kam über Elischa die Hand Gottes — also das Saitenspiel erweckte in ihm den göttlichen Geist; und in wie vielen Wendungen ist gesagt, daß David sich zu seinen Psalmen durch die Harfe erweckte. Doch nicht bloß der

¹⁾ zusammengestellt in meiner Geschichte des Volkes Israel III. 10. 17. 19, und aus späterer Zeit zwar doch verbürgt 2 Sam. 23, 2 das hohe Alter dieser Ansicht.

²⁾ 1, 25, 1—3.

dichterische und der musikalische Genius standen bei ihnen in so hohem Ansehen: bei dem Bau der Stiftshütte finden wir sogar dem dabei für die Arbeiten in Gold und Silber, in Stein und Holz ausersehenen obersten Werkmeister Bezalel einen Geist Gottes zugeschrieben; und wer aus der Bibel die volle Bedeutung dieses Ausdruckes kennt, weiß es, daß gar kein höheres Prädikat dem Kunstgenius beigelegt werden konnte. Haben wir hiernach anzuerkennen, daß in der Empfänglichkeit des Volkes für Kunstindrücke und in seiner hohen Verehrung für Kunstleistungen ein mächtiger Sporn zu ihrer Ausübung vorhanden war, so ist nunmehr meine Aufgabe, die einzelnen Kunstzweige, in welchen die Hebräer sich versuchten, Ihnen aufzuzählen, und hierbei anzugeben, inwieweit sie diesen einen eigenen, nationalen Charakter aufgeprägt, sowie bis zu welchem Grade sie die einzelnen Zweige entfaltet haben.

Ich fange mit der Baukunst an. Diese schied sich hier wie fast überall in eine heilige und weltliche, von welchen ich jene billig zuerst bespreche, und mit bestem Willen kann ich es nicht vermeiden, hierbei lange zu verweilen; bei der Ausarbeitung dieses Vortrages stellte sich mir ohnehin bald heraus, daß sein weitschichtiges Thema noch einen zweiten Abend erfordert.

Die Stiftshütte in der Wüste war zwar nur ein tragbares Tempelzelt, läßt sich aber gleichwohl hier nicht übergehen, sowohl weil sie von architektonischer Gestalt war, als auch weil ihre Grundformen bei allen späteren Tempeln in Jerusalem beibehalten wurden. Ein Raum 30 Ellen lang, 10 Ellen breit und 10 hoch wurde von drei Seiten durch Wände von dicken Acacienbohlen eingeschlossen, die übergoldet und durch Riegelbalken verbunden waren; jede Bohle bildete unten zwei Zapfen, welche in schwere silberne Untersätze eingestellt wurden. Von oben wurde dieser Raum mit 4 Decken übereinander belegt: die innerste

war ein kostbarer Teppich, mit Cherubim durchwirkt, die zweite aus seinem Ziegenhaar, die dritte aus rothem Saffian, die oberste aus Fellen des „Tachasch“. Von diesem Raume waren die vordersten 20 Ellen zum Heiligen, die hinteren 10 zum Allerheiligsten bestimmt; ein Vorhang, ganz wie der Cherubimteppich, schied beide, und ein gleicher Vorhang, nur ohne eingearbeitete Cherubim, bildete östlich die Vorderseite des Heiligthums. In dem letzteren standen ein Tisch für die Schaubrode, ein kleiner Altar zu Räucherwerk, beide mit Goldblech überzogen, und die massivgoldene 7armige Lampe, durch welche dieser Raum beleuchtet wurde, während das Allerheiligste völlig dunkel war und bloß die Bundeslade mit den Tafeln der Zehn Gebote enthielt. Vor dem Heiligthum standen der Opferaltar und ein hohes Waschgefäß von Erz, wozu Frauen ihre Metallspiegel gespendet hatten; und um das Ganze war ein Vorhof dadurch gebildet, daß einen Raum von 100 Ellen Länge und 50 Ellen Breite 60 Säulen einschlossen, je 5 Ellen von einander, zwischen welchen ein Byßusgewebe ausgespannt war, nur daß vor dem zum Eingang bestimmten mittleren Theile der Ostseite wieder ein breiter kostbarer Vorhang war. Zu erwähnen ist noch, daß die hebräische Elle nur etwa $\frac{5}{8}$ der unsrigen betrug, und daß die Cherubim auf der Lade und auf den Teppichen des Heiligthums überirdische Wächter derselben vorstellen sollten. Die Stiftshütte war hiernach von ebenso edelen wie einfachen Formen; und den religiösen Eindruck, welchen auch schon durch seine Erscheinung ein Gotteshaus machen soll, verfehlte sie sicherlich nicht: sie ragte freilich nicht mit gothischen Thurmspitzen in den Aether hinein, aber indem sie genau im Mittelpunkte von Israels Lager aufgestellt wurde und innerhalb eines schön abgezirkten Vorhofes für die Andächtigen einen magisch beleuchteten Raum für die höheren Priesterfunktionen und dahinter als

Allerheiligstes ein völlig dunkles Adyton enthielt, welches da, wo andere Religionen ihre Idole aufstellten, bloß die Geseftafeln unter Cherubsflügeln barg, mußte sie in dem Volke erhabene Ideen erwecken, welche jedoch zu entwickeln hier nicht am Orte wäre, zumal da sie doch nur erst in Verbindung mit den Ideen, welche durch andere Einrichtungen dieses Heiligthums symbolisirt wurden, in ihr volles Licht treten würden. Ich gehe daher sogleich zu dem salomonischen Tempel über.

Dieser wurde in Jerusalem auf dem Berge Morija errichtet, und da dessen Scheitelfläche zu schmal für den beabsichtigten Bau war, so wurde damit begonnen, an einigen Stellen vom Fuße des Berges Mauern zu der fast unglaublichen Höhe von 3—400 Ellen¹⁾ aus Quadersteinen aufzuführen und den Raum zwischen ihnen und dem Gipfel mit Erde auszufüllen. Das Tempelhaus, aus Quadern von 8 und 10 Ellen Länge, war etwa 70 Ellen lang, 30 breit, und 40 hoch, jedoch in seinem hintersten Drittel 10 Ellen niedriger; innerhalb seiner sehr dicken Mauern enthielt es auf einem ansehnlichen Unterbau bloß das Heilige, von kolossalen Dimensionen, und gleich dahinter das viel kleinere und auch nicht so hohe Allerheiligste²⁾, wie bei den ägyptischen Tempeln das Sanctuarium niedriger als der übrige Bau zu sein pflegte; das Dach von beiden war vermuthlich flach, und das über dem Heiligen mit einem Geländer von rothem Sandelholz³⁾ versehen. Die inneren Wände des Heiligen wie Allerheiligsten wurden mit Zederbretern verschalt, in welche Cherubim, Palmen und aufbrechende Blumen eingeschnitten waren; beide Räume wurden dann noch ganz mit Gold

¹⁾ Bell. Jud. 5, 5, 1. ant. 8, 3, 9.

²⁾ jenes war 40 Ellen lang, 20 breit, 30 hoch, dieses dagegen 20 Ellen lang, breit und hoch.

³⁾ 1 Kön. 10, 12.

überzogen, selbst ihre Fußböden aus Cypressenholz, doch jene Kunstschnigereien wohl bloß vergoldet. Das Allerheiligste war wieder völlig dunkel, und erhielt außer der alten Bundeslade mit ihren beiden Cherubim jezt noch zwei viel größere Cherubim; auf der Ostseite trennte es bloß eine Zedernwand vom Heiligen, und sowohl in ihr wie in dem östlichen Portal waren kolossale Flügelthüren mit denselben vergoldeten Schnigereien; in dem Heiligen aber, das wieder den kleinen Altar und den Tisch¹⁾, aber statt des einen jezt 10 siebenarmige Leuchter erhielt, wurde durch Gitterfenster hoch oben an seinen Längenwänden auch dem Tageslicht Zugang verschafft. Vor dem Heiligthum war eine Halle, nach der Chronik 120 Ellen hoch, was aber wohl auf einem Mißverständnisse beruht; und in ihr wurden zwei hohe eherne Hohlsäulen aufgestellt, von 12 Ellen im Umfange und mit sehr kunstreichen Capitälen; die eine wurde Jachin, die andere Boas genannt, vermuthlich auszudrücken, daß keine irdische Säule Festigkeit gebe, sondern Gott stelle fest (Jachin), in ihm sei die Kraft (bo-as): bekannt ist, daß die ersten Freimaurer ihre Anschauungen an diese Säulen angeknüpft haben. Während also die Halle, zu welcher Stufen hinanföhrten, an der Vorderseite des Gebäudes war, lehnte sich an die drei übrigen Seiten desselben ein schmaler und viel niedrigerer 3stöckiger Anbau zu Zellen für die Priester und Tempelbedürfnisse. Das Ganze umgab ein Vorhof, den eine Mauer aus Quadersteinen mit einem Zedernstacket darüber einschloß; die zahlreichen Thore darin waren pylonenartig überbauet. Drei Seiten dieses Vorhofes waren nicht breit, desto geräumiger dagegen seine Ostseite. Dort stand erstens der eherne Opferaltar, 20 Ellen lang und breit und 10 Ellen

¹⁾ nach 2 Chron. 4, 8 gar 10 Tische, was mir aber unwahrscheinlich ist.

hoch, mit Stiegen und seitlichen Umgängen, durch welche er terrassenförmig nach oben immer schmaler wurde; dann 10 große Spülgefäße und das sogenannte eherne Meer, dieses wie jene von großem Kunstwerth im Erzguß, daher ich später auf sie zurückkommen muß, hier sei nur erwähnt, daß das eherne Meer eine mit Wasser gefüllte Base aus Erz von 5 Ellen Höhe und 10 Ellen oberen Durchmessers war, und wegen der priesterlichen Waschungen, zu welchen es diente, wohl mit tauglichen Vorrichtungen hierzu versehen gewesen sein muß. Ein zweiter, noch größerer Vorhof, wieder östlich von dem ersteren, aber niedriger gelegen, wurde vielleicht erst von Salomo's Nachfolgern hinzugefügt, welche noch Manches ausbaueten und auch umbaueten ¹⁾. Sicherer wird noch ihm selbst eine Doppelhalle oben auf dem östlichen Rande des Tempelberges zugeschrieben, gebildet durch drei Reihen Säulen, welche ein Dach von getäfelten Zedernbrettern trugen. Es werden übrigens im Folgenden noch so oft Säulengänge zu erwähnen sein, daß diese als ein wesentliches Stück des hebräischen Baustiles erscheinen; ihre häufige Anlegung ist aus dem in jenem heißen Klima so großen Bedürfniß des Schattens zu erklären. Denen aber, welche Riß und Ausführung dieses salomonischen Tempels fast ganz den Phönicern zuschreiben, habe ich entgegenzustellen, daß er im Wesentlichen offenbar nur eine Ausführung der Stiftshütte in Stein war, auch eigentlich bloß die größere Höhe seines mittleren Theiles als der Seitengebäude und die zwei Säulen vor ihm phönicischen Stil zeigen; hinsichtlich der Ausführung schreibt aber der biblische Referent

¹⁾ Auch hat nachmals König Ahas, als er in Damaskus einen schöneren Altar gesehen, nach einem Modelle desselben einen zweiten in dem Tempelvorhofe auführen und den bisherigen etwas zur Seite rücken lassen.

den Phönicieern bloß zu, das Fällen der Bäume auf dem Libanon besorgt, zu dem Behauen derselben und der Quadersteine mitgeholfen, und alle Arbeiten in Erz ausgeführt zu haben.

Wie die Gögentempel waren, welche in Zeiten der Ausartung in Juda wie in Israel wiederholentlich errichtet wurden, wird uns nicht berichtet; der große Baalstempel jedoch, welchen König Ahab in Samaria erbauen ließ, war ohne Zweifel im phönicischen Stil.

Den Tempel, welchen Ezechiel in einer Vision geschauet und ausführlich beschrieben hat, muß ich wohl übergehen, da er nicht ausgeführt wurde, obgleich ein solcher Riß immerhin schon Kunstwerth hat. Und von dem nach der babylonischen Gefangenschaft erbauten ist zu wenig berichtet, als daß eine gesicherte Schilderung desselben zu geben wäre; aus zerstreuten Notizen erhellt bloß, daß er in allen wesentlichen Stücken dem salomonischen Tempel gleich, in unwesentlichen dagegen zwar weniger prächtig als dieser war, aber an Größe und Ausbau sich schon stark dem herodianischen näherte.

Desto genauer ist uns dieser letzte, von Herodes aufgeführte Tempel beschrieben. Dieser prachtliebende König ließ, was noch nicht geschehen war, den bisherigen Tempel niederreißen und einen viel glänzenderen aufbauen, obwohl von dem alten Grundtypus abzuweichen auch er nicht wagen durfte. Was anscheinend am meisten diesen Tempel von den früheren unterscheidet, sein terrassensörmiges Aufsteigen zum Hauptheiligthume hin, war theilweise auch schon bei den älteren vorhanden, doch ist sicherlich jetzt dies durch Aufschüttungen oder Abtragungen durchgreifender ausgeführt worden. Diese Eigenthümlichkeit desselben wird besser ins Licht treten, wenn ich ihn von außen nach innen schildere. Um die Stirn des Berges lief jetzt eine Mauer, auf jeder der 4 Seiten 500 Ellen lang, mit 5 Thoren,

von welchen merkwürdigerweise das nördliche schon den Spitzbogen zeigte ¹⁾. An der Innenseite dieser 2000 Ellen langen Mauer liefen ringsum Doppelhallen hin, 30 Ellen breit und gebildet durch getäfelte Zederndächer auf Säulen weißen Marmors von 25 Ellen Höhe ²⁾; auf der Südseite war gar eine dreifache Halle von noch größerer Pracht, die mittlere höher als die äußeren; der Fußboden von ihnen allen war mit bunten Steinen belegt. Einige Schritte weiter nach innen lief ringsum ein sehr gefälliges steinernes Gitter, keine 2 Ellen hoch: weiter hinein wurden Heiden nicht gelassen. Innerhalb desselben führten, wieder von allen Seiten, 14 Stufen zu einer viereckigen Fläche hinauf; diese Stufen und alle folgenden waren etwas mühsam zu ersteigen, da jede eine halbe jüdische Elle (etwa 10 Zoll) hoch war, was an die hochstufigen Treppen an den Pyramiden erinnert. Auf der erwähnten Hochfläche schloß innerhalb eines freigelassenen Randes von 10 Ellen Breite eine 40 Ellen hohe Mauer die beiden Tempelhöfe ³⁾ ein; in ihr waren 9 mächtige Portale, je 4 auf der Süd- wie Nordseite, und eins östlich, jedes mit einer Vor-
 treppe, die zu ihm hinführte, ⁴⁾ und mit Flügelthüren,

¹⁾ Vgl. Middot 2, 3.

²⁾ Bell. Jud. 5, 5, 2; jedoch ant. 15, 11, 5 ist ihre Höhe zu 27 Fuß (18 jüdischen Ellen), und von der dreifachen Halle auf der Südseite die Breite der seitlichen Hallen zu je 30 Fuß, ihre Höhe zu über 50, und die Breite der mittlsten zu 45, ihre Höhe zu 100 Fuß angegeben.

³⁾ von zusammen 326 Ellen Länge und 135 Ellen Breite.

⁴⁾ Nach bell. Jud. 5, 5, 2 führten zu diesen Thoren 5 Stufen hinauf, und nach ib. § 3 zu dem inneren Ostthore 15 niedrigere: aber das stimmt nicht zu ib. § 2, daß die Mauer von außen 40, von innen nur 25 Ellen hoch war, und wie hätten für die Thore zu dem jedenfalls bedeutend höheren inneren Vorhofe dieselben 5 Stufen genügt? Dagegen nach Middot, 2, 3. 5. 6 führten zu den Thoren 12 Stufen, zu dem inneren Ostthore 15, dann war auf einer Erhöhung von einer

die von eingelegtem Gold und Silber strohten, während die Flügel des östlichen Thores aus korinthischem Erz und noch prächtiger verziert waren; nach innen hatte jedes Portal eine viel breitere Vorhalle, gebildet von zwei kolossalen Säulen, die einen thurmartigen Ueberbau trugen. Durch das östliche Thor oder durch eins der zwei ersten Seitenthore gelangte man in den Vorhof der Frauen: er wurde so genannt, weil nur bis zu ihm den Frauen der Zutritt gestattet, auch für sie dort eine Emporbühne angebracht war; sein Raum von 135 Ellen Breite und Länge war jedoch ansehnlich dadurch verkleinert, daß in den vier Ecken große Quadrate durch niedrigere Mauern abgezweigt wurden, und rechts wie links von jedem Thore wieder ein schöngearbeiteter Säulengang war. An der westlichen Mauer dieses Vorhofes führte eine breite, halbrund geschweifte Treppe von 15 Stufen hinan zu einem riesigen Portal, ¹⁾ durch welches man in den inneren Vorhof gelangte, der wieder rechts wie links von seinen 7 Thoren Säulengänge hatte. Die ersten 11 Ellen in diesen Hof hinein waren noch den Laien überlassen, dann folgte eine zierliche Schranke von Stein, nur eine Elle hoch, und da-

Elle das Duchan mit 3 Stufen, wonach, da jede Stufe $\frac{1}{2}$ Elle hoch gewesen sein soll, der Priestervorhof 16 Ellen höher als das Chel war; und erwägen wir, daß jener ellenhohe Aufwurf schon Middot 2, 6 von dem ersten Referenten in Abrede gestellt ist, auch die Sänger in Gefahr hinabzustürzen gebracht hätte, und statt seiner bell. Jud. 5, 5, 6 ein allerhöchstes *yeidior* erwähnt ist, das zur Erhöhung des Bodens hinter ihm gar nichts beitrug: so thun wir wohl gut, diese Elle nicht mitzurechnen, und erhalten obenein dann grade 15 Ellen als Höhe des Priesterhofes über dem Chel, wonach auf ihn Josephus' Angabe paßt, daß die von außen 40 Ellen hohe Mauer innen nur 25 hoch war. Natürlich aber müssen dann zu dem Priesterhofe seitlich viel mehr als 12 Stufen hinaufgeführt haben.

¹⁾ von 40 Ellen Breite und 50 Ellen Höhe nach bell. Jud. 5, 5, 3, wozu freilich Middot, 2, 3 nicht stimmt.

hinter bloß 3 Stufen, aufwärts aber durch die ganze Breite von 135 Ellen dieses Vorhofes, auf welchen die levitischen Säger über einander standen, dann der sehr geräumige Priestervorhof: der auf ihm befindliche Opferaltar, 32 Ellen lang und breit und 10 Ellen hoch, wurde wieder durch Absätze nach oben immer schmaler, und hatte auf der Südseite einen schrägen Ausgang. Westlich vom Altare folgte nun erst das eigentliche Heiligthum, erbaut von weißen Marmorblöcken, von welchen einzelne 25 Ellen lang gewesen sein sollen. Zwölf Stufen in Absätzen führten hinauf in die Vorhalle, welche nicht tief, aber 100 Ellen breit und 90 Ellen hoch war; über ihrem offenen Portal von 70 Ellen ¹⁾ Höhe zeigte die Giebelwand 5 goldbelegte Gesimse über einander, die aufwärts immer breiter wurden; von einem kolossalen goldenen Weinstock in dieser Halle rede ich später. Hinter ihr stand der aufernehmlich schmalere Hauptbau und zwar zunächst ein Mittelschiff, 32 Ellen breit, 73 lang, und 96 hoch. In seiner ganz mit Gold überzogenen Borderwand war hinter einem prachtvollen Vorhange wieder ein großes Portal mit viertheiliger Flügelthür, und jetzt zuerst das Heilige, 20 Ellen breit, doch 40 lang, mit Tisch, Lampe und Altar; ²⁾ dann, bloß durch einen ebenfalls kostbaren Vorhang von ihm geschieden ³⁾, das Allerheiligste, nur halb so lang, aber gleich jenem 60 Ellen hoch, und jetzt ganz leer, nur eine drei Finger breit höhere Steinplatte im Fußboden be-

¹⁾ nach bell. Jud. 5, 5, 4, doch nach Middot 3, 7 nur 40.

²⁾ Auch soll nach Middot 3, 8 der Hechal jetzt Fenster nach der Halle zu gehabt haben, doch erst in aufernehmlicher Höhe.

³⁾ Bell. Jud. 5, 5, 5 steht *καταπετάματα*, der Singular; und ob hier zwei Vorhänge gewesen seien, ist selbst Joma 5, 1 streitig; man mochte von zweien gehört, aber nicht erkannt haben, daß der zweite vor dem Hechal hing, denn dieser äußere, bell. Jud. 5, 5, 4 beschrieb, ist in der Mischna nirgends erwähnt.

zeichnete die Stelle, wo einst die Bundeslade gestanden. Ueber beide liefen Räumlichkeiten unbekannter Construction, welche dem Bau die erwähnte Höhe von 96 Ellen verschafften; und das platte Dach umgab ein Gitter mit vergoldeten Spitzen darauf. Auf den drei Seiten außer der vordersten hatte dann dieses hohe Mittelschiff wieder einen dreistöckigen Anbau von bloß 60 Ellen Höhe, zu Zellen für die Priester und Tempelbedürfnisse; andere Bauten zu ähnlichen Zwecken fanden sich noch zahlreich in den östlichen Ecken des Priesterhofes, ich erwähne von ihnen bloß das sogenannte Brandhaus nordöstlich, mit einem Kuppeldache, und eine große Basilika ¹⁾ südwärts vom Altar, in welcher das Synedrium der 72 seine Sitzungen hielt.

Auch ist wohl am Passendsten an dieser Stelle noch zweier Zweige der Baukunst zu gedenken, welche zwar auch anderweitig, besonders aber für die erwähnten Tempel Anwendung fanden. Der erste diente dem Zwecke, den so hoch gelegenen Tempel mit Wasser zu versorgen, dessen die Priester zu Waschungen, Bädern und sonst noch viel brauchten. Salomo ließ zwar dort tief hinabgraben, und fand auch eine starke Quelle; da sie aber für den Bedarf lange nicht hinreichte, so verschaffte er diesen dem Tempel durch einen bewundernswürdigen Aquä duct. Er ließ nämlich bei dem drei Stunden südlich von Jerusalem hoch gelegene Städtchen Etam reichliches Wasser zuerst durch drei ausgemauerte Teiche mehr thalwärts leiten, dann durch sorgfältig gearbeitete Röhren von gebranntem Ziegelthon an Bethlehem vorbei, und mit Hilfe einer Bogenbrücke über das Thal Gichon bis zum Tempelberge führen; Ueberreste dieses Werkes sind noch jetzt vorhanden. Doch brachte dies immerhin das Wasser erst an die Kniehöhe des Berges, und von da mußte es noch mühsam hinauf-

¹⁾ so wird Joma 25, a die Quaderhalle bezeichnet.

geschafft werden. Aber nach dem Gil wurde dasselbe in ein Reservoir geleitet, das man in dem Berge selbst unter dem Tempel anzulegen wagte, und von da durch ein Räderwerk in die Höhe gehoben; man stellte vermittelst dessen auch ein Priesterbad unter dem Tempel und ein anderes in ihm selbst her. Ein ebenfalls unterirdischer Kanal führte das benutzte Wasser in den Bach Kidron auf der Ostseite der Stadt. Andere kühne Wasserleitungen werden später anzugeben sein ¹⁾.

Ein zweiter mit dem Tempel in Verbindung gebrachter Zweig der Baukunst war die Ausführung ganz eigenthümlicher Brücken. Jene über das Gichonthal, die Wasserleitung zu tragen, wurde schon erwähnt. Eine andere, für den Tempelbesuch der Könige bestimmt und darum ohne Zweifel geschmackvoll, verband die Berge Zion und Morija; noch Robinson will von einem großen Bogen derselben Ueberreste entdeckt haben, welche mit der Grundmauer des Tempelberges zusammenhingen. Ob verschiedenen von ihr die Brücke „vom Tempel in die Stadt,“ welche ²⁾ aus Furcht vor Pompejus abgebrochen wurde, oder jene war, welche in der spätesten Zeit die nordöstliche Ecke der Oberstadt mit dem Tempel verband, ist mir unklar geblieben. Eine fernere führte von dem Tempelberge über Thal und Bach Kidron nordostwärts zu dem über eine Viertelstunde entfernten Delberge; ursprünglich einfach, war sie später ein prächtiger Viaduct von mehreren Bogenreihen über einander ³⁾. Eine letzte führte vom Tempel der Wüste zu ⁴⁾, ihre Richtung ist streitig.

¹⁾ Nur gehört nicht dahin die nach bell. Jud. 2, 9, 4 von Pilatus angelegte, welche aber unmöglich 400 Stadien lang war, wie dort hinzugefügt ist.

²⁾ ant. 14, 4, 2.

³⁾ Einige interessante Notizen über sie finden sich Schekalim jer. 4, 4.

⁴⁾ Joma 6, 4 8.

Außer dem jedesmaligen Tempel in Jerusalem war aber bekanntlich keiner im ganzen Lande, und zu ihm wallfahrte alles Volk zur Feier der drei hohen Feste. Als in den letzten Jahrhunderten des jüdischen Alterthums auch ein Synagogengottesdienst in allen ansehnlicheren Ortschaften sich hervorbildete, wurden, und bis in späte Zeiten herab, nur selten Gebäude von Belang für ihn errichtet; doch verdienen drei derselben hier erwähnt zu werden. Die Synagoge in Alexandrien, dessen jüdische Bevölkerung ungemein zahlreich wurde, wird uns geschildert als eine außerordentlich große und geräumige Basilika, umgeben von einem doppelten gedeckten Säulengange, und innen mit 70 goldenen Sitzen im Borderraume für das Syne-
drium, da diese Gemeinde ein eigenes hatte. Die Synagoge von Tiberias, aus späterer Zeit, war ebenfalls von einer doppelten Stoa umgeben¹⁾; und die von Antiochien scheint großartig gewesen zu sein, doch fehlt es an näheren Angaben über sie. Noch ein eigenthümlicher Tempel mit Opferaltar, welchen ägyptische Juden in der Ptolemäerzeit bei Heliopolis erhielten, gehört nicht in meine Darstellung: es wurde ihnen ein verfallener Tempel der Bubastis überlassen, den sie ausbesserten und dem in Jerusalem so ähnlich zustuften, als es ging.

Nunmehr, meine Herren, wende ich mich zu den Leistungen der Hebräer in weltlicher Baukunst, muß aber die bürgerliche hierbei ganz übergehen, da die Privathäuser klein und kunstlos waren. Auch von öffentlichen Bauwerken weltlicher Bestimmung findet sich nur Weniges, denn Versammlungen wurden auf den Freiplätzen an den Stadthoren oder im unteren Tempelvorhofe abgehalten, und größere gerichtliche Verhandlungen theils auch auf je-

¹⁾ Vgl. Jalkut II § 348.

nen Freiplätzen, theils in und bei dem Tempel, oder in den Landstädten in den unansehnlichen Synagogenlocalen. Ich habe daher von solchen nur zu erwähnen: 1) Denkmäler, die aber aus einer religiösen Scheu, welche schon angedeutet worden ist, niemals Standbilder von Menschen zeigten. Schon Absalom hatte, weil kein Sohn seinen Namen fortpflanze, sich selbst bei Jerusalem ein Denkmal errichtet, nach Josephus¹⁾ eine Marmorsäule. Ein anderes, das uns nicht beschrieben wird, hieß das Balserdenkmal, vermuthlich bloß weil es auf dem Balserfelde stand. Aus spätester Zeit wird ein Denkmal der vielgefeierten Königin Helena, bestehend²⁾ aus drei kleinen Pyramiden, und ein Denkmal des Herodes erwähnt. Mehr wissen wir von einem Denkmale in dem Bergstädtchen Modium, welches Simon Makkabäus über den Gebeinen seiner Heldenfamilie errichten ließ: auf einem breiten Unterbau wurden 7 kleine Pyramiden errichtet, und um diese hohe Säulen, auf welchen Waffen und Schiffe ausgehauen waren — auch Schiffe, um sein Volk auf das bis dahin vernachlässigte Meer hinzuweisen. — 2) in der griechischen Zeit erbaute der gräcisirende hohe Priester Jason ein Gymnasium, worunter damals bekanntlich eine Art Turnhalle mit geschmackvollen Anlagen verstanden wurde; dasselbe hat³⁾ schwerlich die makkabäischen Zeiten überdauert, da die Uebungen darin dem ernstern, frommen Volke Aergerniß erregten, besonders weil sie nackt angestellt wurden. Später jedoch wieder errichtete Herodes, der hieran wenig sich fehrte, ein großes Amphitheater zu gymnastischen Ue-

¹⁾ ant. 7, 10, 3. Was Neuere das Grabmal Absalom's nennen, ist viel jüngeren Ursprunges, schon wegen seiner ionischen Säulenordnung.

²⁾ nach ib. 20, 4, 3.

³⁾ wenn es nicht der nachmalige Kystos war, dessen Lage zu der Angabe 2 Mak. 4, 12 gut stimmt.

Residenz in der Oberstadt schildert Josephus ¹⁾ als über alle Beschreibung schön: zwischen wohlgepflegten Grasplätzen erhoben sich viele Marmorgebäude verschiedenster Anlage mit bewundernswürdigen Dächern und mit Hallen von immer anderer Säulenordnung, je nach dem Charakter des Gebäudes; daran schlossen sich Wäldchen verschiedener Baumgattungen, von Spaziergängen durchschnitten und mit tiefen Gräben umgeben, die ihre Wasser durch viele eiserne Kunstwerke ergossen und mit thurmformigen Taubenhäusern besetzt waren. Das Ganze umschloß dann eine 30 Ellen hohe Mauer mit Thürmen in immer gleichen Zwischenräumen. — Andere Bauten, die eigentlich militärischen Zwecken dienten, ließ Herodes so ausführen, daß sie zugleich die prächtigsten Lustbauwerke wurden. So war schon längst zum Schutze des Tempels ganz nahebei im Nordwesten desselben eine Burg errichtet worden, und Herodes, welcher von da aus noch lieber den Tempel selbst dominiren wollte, weil Priester und Volk nicht immer gefügig waren, schuf sie in ein starkes Castell um, und führte aus der alten Wasserleitung einen kurzen Seitenstrang dahin, ließ es aber zugleich durch schöne Freiplätze, Bäder, Säulengänge und vier hohe Eckthürme ausschmücken. ²⁾ Noch viel großartiger war sein Unternehmen, die Oberstadt mit solchen Schutzwerken zu umgeben, daß diese zugleich einen wahren Kranz von prächtigen Kunstbauten bildeten, der durch die Höhe des Terrains wie der Werke selbst um so besser ins Auge fiel. Die Mauer nämlich, von welcher diese Oberstadt umgeben war, ließ er noch erhöhen und auf wie in ihr in Zwischenräumen von je 200 Ellen einen Thurm erbauen, 60 im Ganzen, die alle ansehnlich und schön waren, von welchen jedoch drei,

¹⁾ bell. Jud. 5, 4, 4.

²⁾ ib. 5, 5, 8.

aus weißem Marmor, besondere Erwähnung verdienen: der eine, Hippifos genannt, war 25 Ellen lang wie breit und 80 Ellen hoch, und seltsamerweise um die Mitte seiner Höhe zu einem tiefen Wasserbehälter eingerichtet, der über sich noch zwei Stockwerke trug; der zweite, nach seinem Bruder Phasaël benannt, war gar 40 Ellen lang und breit, 90 hoch, und in seiner mittleren Höhe von einer Säulenhalle umgeben, über welcher stark eingezogen der Thurm sich fortsetzte, mit herrlichen Wohnungen und sogar einem Bade darin: dieser Bau soll dem berühmten Leuchthurm von Alexandrien ähnlich gewesen sein; endlich der dritte, nach seiner Gemahlin Mariamne genannt, war nur 55 Ellen hoch, aber der schönste von allen.¹⁾ Auch noch in der Oberstadt befanden sich der 70 Ellen hohe achteckige Thurm Psephinos und der sogenannte Kystos, ein geräumiger Freiplatz von Arkaden umgeben; doch ist ungewiß, unter wem diese beiden Werke und die 14 Thürme auf einer zweiten Stadtmauer ausgeführt sind. Herodes' ausschweifende Baulust und Prachtliebe waren aber noch lange nicht durch diese Werke in Jerusalem befriedigt. In Ascalon errichtete er ein schönes Badehaus und Säulengänge, in Ptolemais ein Gymnasium; in Jericho war schon ein Schloß: er baute dort noch ein neues. Und einige Stunden südöstlich von Jerusalem errichtete er auf einer in Kuppelform umgestalteten Anhöhe eine prachtvolle Burg mit Thürmen, zu welcher aus dem Thal 200 Marmorstufenhinaufführten, und versah sie mit Wasser durch einen langen, kühnen Aquädukt; er wollte durch sie einen dort erlangten Sieg verewigen, und nannte sie darum nach sich selbst Herodium. In Samaria, das er überhaupt glänzend ausbaute, ließ er einen köstlichen Hain und darin, schmählich genug, für Augustus einen großen, schönen

¹⁾ ib. 5, 4, 3.

Tempel anlegen; sowie einen zweiten von weißem Marmor an der Quelle des Jordan. Vollends das Seestädtchen Stratonsthum baute er verschwenderisch aus ¹⁾, und gab ihm diesem Kaiser zu Ehren den Namen Cäsareä. Nachdem erst dem hier zwanzig Klafter tiefen Meere durch eingesenkte Quadersteine von 50 Fuß Länge und darüber ein Hasenbecken abgerungen war, wurden auf dem sehr breiten Steindamme mehrere hohe Thürme errichtet; die Einfahrt aber von Norden her war fast thorförmig durch einen Thurm zur linken Hand und zwei noch höhere, oben verbundene Monolithen zur rechten. Der Rand des ganzen Landungsplatzes wurde mit weiten Schwibbogen überspannt, dahinter waren Spaziergänge und auf einem künstlichen Hügel wieder ein Tempel für den Kaiser mit kolossalen Statuen dieses selbst und der Roma, hierauf ein großer Halbkreis von Häusern aus weißem Marmor, und nun erst folgte die übrige Stadt, welche ein Forum, ein Theater und ein Amphitheater erhielt. Des Herodes Kunstbauten sind hier noch nicht alle aufgezählt, doch ich breche ab, indem ich nur noch der Verwunderung Ausdruck leihe, wie ein so kleines Land habe die Mittel zu so maßlos vielen kostspieligen Werken liefern können; dieser König freilich fühlte sich für den zerrütteten Wohlstand seines Volkes durch ein beifälliges Lächeln des Augustus entschädigt. Mit Uebergang mehrerer späteren Paläste im alten Jerusalem will ich nur noch erwähnen, daß in der Weise, wie Herodes mit der Oberstadt gethan, jetzt auch die Mauer einer Neustadt 90 Thürme erhielt. Die Schilderungen des überwältigenden Anblickes, welchen Jerusalem aus einiger Entfernung gewährt habe, werden schon dadurch begreiflich, daß, von allen anderen hochaufragenden Prachtbauten desselben abgesehen, die Stadtmauern

¹⁾ ant. 15, 9, 6. bell. Jud. 1, 21, 5—8.

allein einen Wald von 164 Thürmen zeigten; doch ist nicht zu läugnen, daß, während diese Thürme theils flache Dächer mit Balustraden hatten, theils pyramidal endigten, eine solche Anzahl von Spizthürmen einen noch erhabeneren Anblick gewährt hätte.

Meine Herren! Daß ich bei den Werken der hebräischen Baukunst so lange verweilt, mögen Sie gütigst damit entschuldigen, daß von solchen naturgemäß nicht anders als vermittelst wenigstens einiger Beschreibung ein Begriff gegeben werden konnte, und die Werke selbst so zahlreich, zum Theil auch so verschiedenartig waren. Eine Abschätzung ihres Kunstwerthes und der Stufe, welche danach überhaupt die hebräische Baukunst einnahm, muß ich Fachrichtern überlassen; ich constatiere bloß, daß sich in dieser Kunstgattung die Hebräer sehr viel versucht haben, und anscheinend auch recht oft mit Glück; richtige Proportionen und edele Formen, gewahrte Symmetrie und Geschmack sind jenen Werken äußerst selten abzusprechen, viele waren großartig, manche sehr kühn, und die heiligen Bauten auch ehrfurchtgebietend in Allem, in Vielem ideal.

Schließlich sei mir vergönnt, für heute noch einige Notizen über die Leistungen der Hebräer in der Landschaftskunst Ihnen zu geben. Für ihre bedeutende Fähigkeit zu solchen Anlagen bürgt schon Humboldt's Bekenntniß, daß nirgend im Alterthum, selbst nicht bei den Griechen, so viel Sinn für Naturschönheit angetroffen werde als in der Bibel. Auch waren in meiner bisherigen Mittheilung schon einige Anlagen dieser Art beiläufig zu berühren. Der Erste aber, welcher auch hierin Namhaftes schuf, war wieder König Salomo. Er legte bei Jerusalem sich einen Garten an, und die Könige nach ihm andere. Diese hatten zwar auch Abtheilungen für Frucht-

bäume und Rußpflanzen¹⁾, aber vorwiegender waren es Lustgärten und enthielten schattige Baumgänge, Wiesenflächen, Gehege von Blumen und wohlriechenden Pflanzen, Wäldchen von edelen Bäumen, künstliche Anhöhen, dazwischen anmuthige kleine Schlösser, Teiche und Kanäle, gefällige Badeanlagen, auch zuweilen Mausoleen.²⁾ Konnte man ihnen einen großen Umfang geben, wo sie dann gewöhnlich auch Wildgehege erhielten, so wurden sie in späterer Zeit Paradiese genannt. Ein solches legte sich Salomo bei Etam an³⁾, dort, wo seine Wasserleitung ihren Anfang nahm; ein anderes in der herrlichen Gegend am Libanon wird im Hohenliede⁴⁾ uns geschildert als ein Paradies von Granat- und jederlei anderen köstlichen Bäumen, von Cyprus und Narde, von Krokus und Gewürzrohr, von Myrrhen und Aloe und jeder sonstigen Pflanze besten Duftes. Ein anderes Mal ist dort⁵⁾ mit Bezug auf die besonders schönen Wasseranlagen darin zu der Geliebten gesagt: deine Augen sind wie die Teiche zu Cheschon! was in Betracht, daß diese Stadt jenseits des Jordan an der arabischen Grenze lag, zugleich den großen Ruf ihres Paradieses bezeugt. Nachmals muß die lange Herrschaft der Perser über Palästina dieser Richtung noch weiteren Vorschub geleistet haben, da besonders Diese solche Anlagen liebten und überall schufen; auch unterließ Hyrkan nicht, bei seiner prachtvollen Burg unfern jenes Cheschon sehr ausgedehnte Paradiese zu schaffen⁶⁾, und später

¹⁾ vgl. 1. Kön. 21, 2.

²⁾ In Jerusalem selbst sollten später keine weiteren Gärten als die Rosengärten aus der Prophetenzeit geduldet worden sein (B. kamma 82, b); doch Gärten vor Jerusalem sind bell. Jud. 5, 2, 2 erwähnt.

³⁾ ant. 8, 7, 3.

⁴⁾ 4, 13 14; nach 1 Kön. 9, 19 scheint auch es von Salomo angelegt zu sein.

⁵⁾ 7, 5.

⁶⁾ ant. 12, 4, 11.

werden mehrere von großer Schönheit in der Umgegend von Jericho erwähnt¹⁾; und wenn von Herodes berichtet wird²⁾, daß er selbst Städten außer Landes Haine und Auen anlegen ließ, so wird er die inländischen nicht farger damit bedacht haben.

Meine Herren, hier breche ich für dieses Mal ab, um in einem späteren Vortrage zuvörderst das Wenige anzugeben, was die Hebräer in den „bildenden“ Künsten und in der mimischen geleistet haben, dann aber darzustellen, daß doch erst die Poesie, die Beredsamkeit und die Musik diejenigen Kunstgattungen sind, in welchen das alte Israel sein innerstes Wesen ausgeprägt hat; es hat auch andere Künste gelegentlich geübt, aber wie etwas halb ihm Fremdes, und selbst seine berühmten Tempelbauten drückten nur matt den jüdischen Gedanken aus: es ist dies zu Anfang seiner Laufbahn ausgesprochen in jenen Worten Moses, daß auch ein Altar bloß von Erde genüge, und besiegelt worden, als der letzte Jerusalemer Tempel in Asche sank, durch den Trost, daß Gott seinen Zorn abgeleitet habe auf Holz und Stein; erst in der lyrischen Poesie, erst unter den Harfenklängen eines David, eines Asaf u. s. w. und in den Feuerreden der Propheten ist der jüdische Grundgedanke zu seinem reinsten und künstlerisch vollendetsten Ausdrucke gekommen.

¹⁾ bell. Jud. 4, 8, 3.

²⁾ ib. 1, 21, 11.

II.

Hochgeehrte Herren! Vor einiger Zeit habe ich über althebräische Kunst einen ersten Vortrag gehalten, und will dieses Thema heute zu Ende führen. Nach einigen einleitenden Bemerkungen hatte ich damals die Lückenhaftigkeit der über diesen Gegenstand uns erhaltenen Nachrichten, in Anbetracht deren die Kunstleistungen der Hebräer bedeutender gewesen sein müßten, als jetzt gezeigt werden kann, sodann aus Bibelstellen Ihnen nachgewiesen, in welchem hohen Ansehen die Kunst als solche und jederlei Kunstgenius bei ihnen standen; darauf hatte ich die Werke hebräischer Baukunst, der heiligen und weltlichen, sowie einiger Seitenzweige dieser Kunst Ihnen geschildert, und mit den Nachrichten über die schon recht schönen landschaftlichen Anlagen der Hebräer für jenes Mal geschlossen. Ich habe daher zu deren Leistungen in den übrigen Kunstgattungen jetzt überzugehen.

Jede plastische Darstellung von Göttern und sonstigen Gegenständen der Anbetung war im Judenthum streng verboten, und aus Scheu, daß Bildwerke zur Anbetung verleiten könnten, wurde dieses Verbot schon ganz früh auf die bildliche Darstellung von Menschen ausgedehnt. Es wäre daher für hebräische Plastik nur ein überaus beschränkter Spielraum geblieben, wenn nicht so häufig das Gesetz übertreten worden wäre; doch begreift

sich, daß dieses immerhin schon wirksam genug war, alle bildliche Darstellung bei den Hebräern zu keinem Aufschwunge kommen zu lassen. Sehen wir aber jetzt nach, welche Zweige derselben wenigstens einige Pflege gefunden haben. Bildhauer arbeiten in Stein kamen nur in götzendienerischen Zeiten vor, als Idole, und müssen um so roher gewesen sein, da es viel üblicher war, diese aus edelem Metall zu gießen oder aus Holz geschnigt mit Gold zu überziehen. In Kunstwerken aus Metall haben die Hebräer viel Bedeutenderes geleistet. Schon die Bundeslade erhielt zwei Cherubim aus Gold, die mit aufgehobenen Flügeln sie überschatteten und mit einwärts gekehrtem Gesicht den Blick auf sie herabsenkten; sie hatten einen menschlichen Kopf und Arme¹⁾, doch ist unbekannt, wie ihr übriger Leib gestaltet war; eine völlig hebräische Conception waren sie schwerlich, schon ihr Name weist nach Innerasien hin, doch bildete sich von ihnen frühzeitig bei den Hebräern eine eigene Anschauung aus, die später noch stark modificirt wurde. Jene Cherubim auf der Lade müssen aber um so mehr Kunst erfordert haben, da sie nicht gegossen, sondern aus dem Deckel der Lade selbst hervorgetrieben wurden. Ebenfalls aus getriebener Arbeit war die 7 armige goldene Lampe mit mandelförmigen Kelchen, Knollen und Blüthen an jedem Arme. Bekannt ist dann das in Moses' Abwesenheit gefertigte goldene Kalb, sowie die eherne Schlange, welche er selbst anfertigen ließ. Ob später Salomo die zehn goldenen Lampen im vorderen Heiligthum nach dem Muster der kunstreichen mosaïschen fertigen ließ, ist ungewiß. Die zwei Cherubim aber, unter welche er die Lade stellte, je 10 Ellen hoch und jeden Flügel 5 Ellen weit, sodaß die beiden Gestalten mit ihren Flügeln die ganzen 20 Ellen

¹⁾ vgl. 1 Mos. 3, 24 mit Ezech. 1, 8.

der inneren Tempelbreite ausfüllten, können keinesfalls vielen Kunstwerth besessen haben, da sie von Delbaumholz geschnitz und mit Gold überzogen waren. Auch muß Salomo selbst von seinen einheimischen Metallgießern keine hohe Meinung gehabt haben, da er für die Erzarbeiten des Tempels einen Mann aus Tyrus berief. Die nennenswertheften Arbeiten desselben waren: die beiden Säulen vor dem Heiligen mit lilienförmigen Capitälen und einem Netzwerk darüber, das je 200 Granatäpfel pyramidal übereinandergeschichtet trug; dann zehn große Spülgefäße, jedes auf einem mit Rädern versehenen Gestell, mit eingegrabenen Löwen, Rindern, Cherubim und Palmen jede Figur von einer Guirlande umgeben; drittens das eiserne Meer, wie schon erwähnt eine kolossale Base von 5 Ellen Höhe und 10 Ellen oberen Durchmessers, welche in einen Rand von Lilien auslief, unter diesem ringsum in erhabener Arbeit zwei Reihen Koloquinten zeigte, und auf zwölf Rindern ruhte, je drei nach einer anderen Seite gefehrt. Diese Werke, ganz aus Erz gegossen, gehören zwar, eben weil ein Phönicier sie ausgeführt hatte, eigentlich nicht hieher; doch waren natürlich an ihrer Ausführung und wohl auch durch manche Conceptionen hebräische Meister mitbetheiligt. Ganz dagegen von Diesen war der gleichfalls früher schon erwähnte Thron des Salomo: 6 sehr breite Stufen führten hinan zu einer Estrade, die wie die Stufen mit Gold überzogen war und im Hintergrunde einen hochfüßigen Sessel von Elfenbein hatte, mit Handlehnen versehen und wie von einem Kanzelhute überwölbt; vor ihm war ein goldener Fußschemel, gleich befestigt an ihm, und neben jeder Lehne stand ein Löwe, ebenso schauete den Hinansteigenden auf jeder Stufe von der Rechten und Linken her ein Löwe an, alle 14 aus Gold und Elfenbein zusammengesetzt, wie bekanntlich auch bei den Griechen vorkam. Unglaublich viel Sagen wur-

den später an diesen Thron Salomonis geknüpft. In Elfenbein wurde übrigens von jetzt an viel gearbeitet, es werden Betten, Häuser und Paläste von Elfenbein erwähnt, wobei natürlich nur an daraus gemeißelte Verzierungen derselben zu denken ist. Für das losgerissene Reich Israel ließ Jarobeam in Betel und in Dan ein goldenes Kalb zur Anbetung aufstellen, und andere abgöttische Könige ließen Idole vieler sabäischen Gottheiten anfertigen. Aus der nachexilischen Zeit wüßte ich nur anzuführen, daß in der Vorhalle des Tempels ein kolossaler goldener Weinstock stand, nach Josephus mit mannslangen Trauben, was eine Uebertreibung sein mag, obwohl die dortigen Weinstöcke zuweilen 30 Fuß hoch werden und ellenlange Trauben haben; durch darangehängte Spenden eines Blattes, einer Beere oder Traube von Gold wurde er allmählig immer voller. — Mustern wir jetzt auch die dürftigen Nachrichten über das Eingraviren und Einmeißeln von Figuren in Holz, Metall und Stein. Es gehört zwar nicht dahin, daß schon in Moßs Zeit den Edelsteinen auf des hohen Priesters Brustschild Namen eingegraben wurden; aber in Betracht ihrer Härte bleibt dies immerhin bemerkenswerth. Nun ließ Salomo in die Zedernbretter, mit welchen das Innere des Heiligthums verschalt wurde, sowie in dessen Thürflügel Koloquinten, Cherubim, Palmen und aufbrechende Blumen einschneiden und dann vergolden; daß damals auch die ehernen Spülgefäße vielerlei Glypten erhielten, wurde schon erwähnt. In den götzendienerischen Zeiten kurz vor dem babylonischen Exil wurden aber¹⁾ in die Wände des Heiligthums Abbildungen von Götzen und Thieren eingegraben; und nach Ezechiel²⁾ pflegten damals die Paläste der Großen sogar besondere „Skulpturengemächer“

¹⁾ nach Ezech. 8, 10.

²⁾ ib. 2, 12.

zu haben, wobei aber wohl nur an Wanddarstellungen zu denken ist. Kurz vor den Makkabäern ließ der kühne Parteiführer Hyrtan an seiner Burg jenseits des Jordan in den weißen Marmor derselben kolossale Thierfiguren einhauen ¹⁾. Auch war in dem herodianischen Tempel die Decke des Heiligthums und selbst des Bodenraumes über ihm, desgleichen der Plafond der äußeren Hallen mit schönen Holzschnitzereien versehen. ²⁾ — Von Malerei finden wir nur Weniges erwähnt: aus der ersten Zeit der chaldäischen Periode Figuren vornehmer Babylonier mit Bergroth auf die Wände von Palästen gemalt, auch in einem Schlosse des Jojakim Schildereien in diesem Roth oberhalb einer Pannelung von Cedernholz ³⁾, und nach dem Exil eine Abbildung der persischen Hauptstadt Susa an dem Giebel des östlichen Tempelbergportales; doch ist kaum glaublich, daß die gewonnene Bekanntschaft mit den zahlreichen Wandmalereien der Aegypter, Assyrier, Babylonier und Perser nicht sollte zu weiteren Versuchen darin die Hebräer und Juden bewogen haben, während sie die schwierigere Kunst pflegten, Wände von Holz und Stein mit Skulpturen zu bedecken. — Der Vollständigkeit wegen sei auch erwähnt, daß man schon zu Mosis Zeit es verstand, in die Tempelteppiche Cherubim einzuwirken, und natürlich bei den Vorhängen der späteren Tempel dies wiederholte; in einem Vorhang des herodianischen Tempels war sogar ein Bild des ganzen gestirnten Himmels eingewirkt ⁴⁾, in andere Löwen und Adler; und weil die

¹⁾ Ant. 12, 4, 11.

²⁾ Middot 4, 6. ant. 15, 11, 5

³⁾ Ezech. 23, 14. Jer. 22, 14. Von der Ziegel mit der Abbildung von Jerusalem Ezech. 4, 1 will ich hier absehen, doch redet Diodor 2, 8 von Ziegeln mit Abbildungen von allerhand Thiergestalten in Babylon.

⁴⁾ Bell. Jud. 5, 5, 4; daraus, daß für die Vorhänge des Tempels in eigener Kunstwirker angestellt war, wie aus Josephus' eigenen

alten oft mit neuen vertauscht wurden, so erhielt der Tempel einen eigenen Kunstwirker hiefür, nach dessen Anweisungen einmal 82 Frauen und Mädchen arbeiteten. Es versteht sich aber, daß diese Kunst in alter wie in späterer Zeit auch zu weltlichen Dingen angewendet wurde. — Fanden aber hiernach gar mancherlei Zweige von Bilderdarstellung früher wenigstens mäßige Pflege in Israel, so schrumpfte diese durch den religiösen Rigorismus der spätesten Zeit noch viel mehr zusammen. Es kam dahin, daß ein großer goldner Adler, welchen Herodes über dem östlichen Portal des Tempels aufstellen ließ, heruntergerissen und zertrümmert wurde¹⁾, sowie ein Palast des Tetrarchen Herodes in Tiberias auf Befehl des Synedrii verbrannt wurde, weil daran Thierfiguren angebracht waren²⁾; ja man wollte nicht einmal das Bild des Kaisers an den Adlern der römischen Krieger in Jerusalem zulassen³⁾. Wenn daher uns weiter berichtet wird, Herodes habe zu Cäsarea in einem für Augustus errichteten Tempel zwei kolossale Standbilder aufstellen lassen, dieses Kaisers und der Roma, nach den Vorbildern des Zeus zu Olympia und der argivischen Here⁴⁾; oder daß Herodes Agrippa Bildsäulen seiner Töchter hatte,⁵⁾ und die Königin Ale-

Borten daselbst geht genügend hervor, daß dieser Vorhang von Juden verfertigt war und seine dortige Bezeichnung als *πέπλος βασιλῶνιος* wohl nur seine Aehnlichkeit mit den berühmten babylonischen Teppichen ausdrücken sollte. Ueber die eingewirkten Löwen und Adler vgl. Schekalim jer. 8, 4, über den eigenen Kunstwirker und dessen weibliche Gehilfen Schekalim 5, 1. 8, 5. Ketubot 106, a. Noch sei hier erwähnt, daß nach ant. 3, 7, 2 in den Priestergürtel Blumen eingewirkt wurden.

1) Ant. 17, 6, 2.

2) Josephi vita 12.

3) Ant. 18, 3, 1.

4) Bell. Jud. 1, 21, 7.

5) Ant. 19, 9, 1.

gandra ihre durch Schönheit berühmten Kinder malen ließ¹⁾: so sind alle diese späteren Werke ohne Zweifel gar nicht von jüdischen Meistern ausgeführt worden. — Das Ergebniß dieser Musterung ist, daß auch in den verschiedenen plastischen Kunstzweigen zwar manche und zum Theil aner kennenswerthe Versuche von den Hebräern gemacht worden sind, aber wie schon gesagt zu erheblichen Leistungen darin religiöse Ansichten es nicht haben kommen lassen. Daß die Hebräer wie die Semiten überhaupt keinen Sinn für Plastik hätten, ist eine landläufige Phrase, die auf Unkenntniß jenes religiösen Verbotes beruhet und der immerhin namhaften plastischen Leistungen sowohl schon der alten Hebräer wie der neueren Juden, die ja nicht auf gehört haben, echte Semiten zu sein. Und möge mir verstattet werden, schon hier zu bemerken, daß die ähnliche Behauptung, den Hebräern habe es an der Objectivität und künstlerischen Ruhe zu dramatischen Schöpfungen gefehlt, nicht besser begründet ist. Denn wenn ich auch nicht bestreiten will, daß in ihnen die Subjectivität und das lyrische Element überwog, so werden wir doch an vielen schon aufgezählten Leistungen sowie später an der wohldurchdachten Anlegung und den vollendeten Formen vieler lyrischen Erzeugnisse derselben jene Objectivität und Ruhe, die zu guten Dramen erforderlich sind, keineswegs vermissen, sondern bei den Hebräern den Mangel an Schauspielen daraus zu erklären haben, daß es ihre strenge Sitte verlegt hätte, Frauen auf die Bühne zu bringen, ihr natürlich-guter Geschmack aber sie vor dem unleidlichen griechischen Auswege schützte, Frauenrollen durch Männer darstellen zu lassen.

Da aber nun einmal die Hebräer keine Dramen hatten, indem auch die Tragödien des Ezechiel, auf die ich später

¹⁾ Ant.. 15, 2, 6.

komme, etwas ganz Anderes waren, so konnte sich natürlich die mimische Kunst nicht bei ihnen entwickeln; und hieran änderte es auch nichts, daß Herodes in Jerusalem ein Theater erbauen ließ, denn dieses diente nur zu Chortänzen und ähnlicher Augenweide, schwerlich wurden darin griechische Dramen aufgeführt, da die allerwenigsten Zuschauer genug Sprachkenntniß dafür gehabt hätten. Eher mag dies in dem von ihm errichteten Theater zu Cäsarea erfolgt sein, wo die Bevölkerung eine überwiegend griechische war, und dort wie auf auswärtigen Theatern werden auch zuweilen jüdische Mimen aufgetreten sein, Josephus gedenkt sogar einmal¹⁾ eines Solchen in Italien, der bei Nero in großer Gunst stand. — Desto mehr Ausbildung und Pflege fand aber bei den Hebräern ein anderer mimischer Zweig, der Tanz. Dieser war überhaupt bei ihnen sehr beliebt, namentlich an Festen, bei Hochzeiten und zur Weinlese; bloß Frauen und Mädchen führten dann ihn aus, wobei sie die kleine Handtrommel schlugen und auch zuweilen sangen; doch von Bajadern findet sich hier keine Spur. Mit solchen Tänzen und Instrumentalmusik wurden auch heimkehrende Sieger öffentlich empfangen. Eigenthümlich aber, obschon auch die Aegypter und Indier, Griechen und Römer es hatten, war dort das Tanzen als religiöse Ceremonie: schon das Danklied am Schilfmeer wurde von den Frauen im Reigen nachgesungen; man tanzte um das goldene Kalb; selbst David tanzte vor der Bundeslade her, als er mit großer Feierlichkeit sie einholte. Und diese Sitte muß noch viel verbreiteter gewesen sein, als von ihr berichtet wird, da dasselbe hebräische Wort *chag* Fest und Tanz bedeutet; sogar am Versöhnungstage, dem feierlichsten in der jüdischen Religion, tanzten die Mädchen in den Weinbergen

¹⁾ Josephi vita 3.

in weißen Kleidern, die alle geliehen waren, um nicht Die zu beschämen, welche keine eigenen hatten.¹⁾ Auch lesen wir, daß die Therapeuten, eine Art jüdischer Mönche und Nonnen in Aegypten, von Zeit zu Zeit gemeinsame nächtliche Andachten hatten, bei welchen sie unter Hymnengesang tanzten, jedoch in unvermischten Reihen die Männer den Frauen gegenüber. Noch auffallender war folgender Brauch im Jerusalemer Tempel: in sechs Nächten des Laubhüttenfestes wurden dort im Vorhof der Frauen, während diese von einer Emporbühne herab zusahen, von Männern, und selbst den ehrwürdigsten, unter Flötenbegleitung Tänze aufgeführt mit Fackeln in den Händen, die man auch abwechselnd in die Höhe warf und auffing; in den Pausen sangen die Leviten Psalmen.²⁾ Es ist wohl außer Zweifel, daß diese religiösen Fackeltänze den Griechen entlehnt, wie wohl genügend judaisirt waren. Aber auch die weltlichen Tänze der Griechen fanden in dieser späten Zeit Eingang: in dem Jerusalemer Theater wurden wie gesagt hellenische Chortänze sowie Pantomimen aufgeführt; und wie einschmeichelnd die Tochter der Herodias als Alleintänzerin auftrat, ist bekannt. Daß die allermeisten von den hier erwähnten Tänzen geregelte Kunsttänze waren, ist außer Zweifel.

Indessen alle Künste und Kunstzweige, deren Pflege bei den Hebräern sowohl in meinem ersten Vortrage wie

¹⁾ Taanit 4, 8.

²⁾ Von dem religiösen Sinne bei diesen eigenthümlichen Tänzen zeugen auch einige dabei gefallene Aussprüche, die uns Succa 53, a erhalten sind: mehrere fromme Männer, welche dort tanzten, sangen dazu: Heil dem, der nicht gesündigt hat; und wer gesündigt hat, dem möge Er es vergeben! Ein anderes Mal sangen dazu einige Greise: Heil unserer einstigen Jugend, daß sie nicht unser Alter beschämt! und Andere, welche dies nicht von sich rühmen konnten, hatten die Gegenstrophe: Heil unserem Alter, das über unsere Jugend versöhnt.

bisher in dem heutigen nachgewiesen wurde, blieben doch mehr oder weniger für das innerste Fühlen dieses Volkes etwas Fremdes; und selbst wo im Dienste der Religion die Kunst erschien, wie bei den Tempelbauten, war das doch lange noch nicht eine auch nur annähernd treue Dolmetschung des jüdischen Sinnes. Zu denjenigen Künsten, welche auch dies waren, gehe ich nunmehr über, und zwar zuerst zu der Musik der Hebräer. Ueber die Höhe, welche sie in dieser Kunst erstiegen, ist indessen aus doppeltem Grunde kein positiver Nachweis zu liefern, weil nämlich die meisten musikalischen Ausdrücke der Schrift sehr dunkel sind, und Compositionen jener alten Zeit sich nicht erhalten haben; denn zwar sind die sogenannten Accente des Bibeltextes eine Art Noten oder vielmehr Notengruppen, man könnte sagen musikalische Figuren, aber jüngeren Ursprunges, und nicht einmal für eigentlichen Gesang, sondern bloß für recitativischen Vortrag in Synagogen und Schulen. Sondern die von den Hebräern in der Musik erreichte Stufe ist bloß nach dem Totaleindrucke abzuschätzen, welchen die über sie erhaltenen Nachrichten auf uns machen werden.

Mustern wir zunächst die in ihr durchgemachten Stadien. Einige Musikkennntniß müssen die Hebräer schon aus Aegypten mitgebracht haben: das bezeugt Moses' Gesang am Meere und daß seine Schwester mit der Adusse ihn auch für die Frauen intonirte. Von den nun folgenden Jahrhunderten der zerrissenen und jugendlichrohen Richterzeit war kein Fortschritt darin zu erwarten; und daß wir gleichwohl zu Ende derselben die hebräische Tonkunst schon stark fortgebildet finden, kann uns von vorn herein dafür bürgen, daß Anlage und mächtige Liebe zur Musik in diesem Volke war. Ich erwähne bloß beiläufig, daß dem siegreich heimkehrenden Saul Frauen mit Gesang zu Adusse und Triangel aus allen Orten entgegenzogen. Aber daß man dieses Königs Schwermuth durch Harfenspiel ver-

scheuchen wollte, und daß der Hirtenknabe David dieses wirklich leistete, zeigt uns, daß jetzt diese Kunst schon bedeutend fortgeschritten und verbreitet war. Noch höher muß sie in den Prophetenschulen entwickelt gewesen sein, welche wir damals zuerst erwähnt finden: eine Pflege der Tonkunst als Vorbereitung zum Prophetenstande und die wiederholte Nachricht, daß ihre von Instrumenten begleiteten Gesänge Saul und Andere in prophetische Exaltation versetzt hätten¹⁾, wären sonst unbegreiflich. Und daß David seine Harfe ausreichend fand, zu seinen Psalmen, die alle Höhen und Tiefen des Gemüthes ausmessen, ihn zu erwecken und sie auf ihr sich zu begleiten, spricht dafür, daß er die Mangelhaftigkeit dieses Instrumentes durch musikalischen Genius zu ergänzen verstand. Am Vollendetsten war aber bei den Hebräern die Tempelmusik: während nämlich seit Moses den Opferdienst nur silberne Trompeten begleiteten, wurde jetzt wohl schon von David, umfassender aber nach Salomos Bau des Tempels mit dem Dienste in diesem Vocal- und Instrumentalmusik verbunden, und allmählig wurden beide immer mehr vervollkommen. Nach dem babylonischen Exil wird man wohl nicht sogleich, aber doch mit der Zeit die frühere Stufe hierin wieder erreicht und vielleicht gar überholt haben, denn in der biblischen Chronik aus jener Zeit hat die Tempelmusik immer den ersten Platz erhalten. In jener späten Zeit finden sich auch einige Spuren griechischen Einflusses auf die jüdische Tonkunst, aber von äußerst geringem Belang.²⁾ — Die Instrumente der Hebräer waren von dreierlei Gattung: 1) Schlaginstrumente, nämlich außer Adusse oder Tambourin und Triangel, die schon erwähnt wurden, noch Pauken und Becken; auch ist zu ihnen

¹⁾ 1 Sam. 10, 10. 19, 20—24.

²⁾ vgl. meine Geschichte des Volkes Israel 3, 109. 170.

das Sistrum zu zählen, welches geschüttelt ein Klingeln ergab. 2) Blasinstrumente, als Trompete, Horn, die gewöhnliche Flöte, die Syring aus mehreren aneinandergereihten Rohrpfeifen verschiedener Länge und Dicke, und die sogenannte Liebesflöte (ugab); in spätester Zeit hatte man im Tempel auch ein Pfeifenwerk magresa, dem mit starker Uebertreibung zugeschrieben wurde¹⁾, daß es zu hundert verschiedenen Tönen eingerichtet war und stundenweit gehört worden sei. 3) Saiteninstrumente, die Harfe und der an Zahl der Saiten wie durch Toncharakter von ihr verschiedene Psalter²⁾, später auch die Cither und die hellklingende Sambuka. — Es wird aber den spärlichen Einblick in die hebräische Musik etwas erweitern, wenn wir jetzt nachsehen, bei welchen Anlässen sie vorkam, und welche von diesen Instrumenten bei den besonderen Anlässen erwähnt sind; es ist hiefür nur voranzuschicken, daß meistens Gesang und Spiel verbunden waren, und die Saitenspieler selbst den Gesang ausführten. Mustern wir die weltlichen Anlässe zuerst. Beim Tanze schlugen die Tänzerinnen selbst das Tambourin dazu³⁾; auch sahen wir schon, daß tanzende Frauen und Mädchen den heimkehrenden Saul mit Gesang, begleitet von Handtrommel und Triangel, empfingen; in Salomo's Krönungszuge erklangen Flöten und Hörner. Bei einem Abschiedsgeleite finden wir Gesang, Tambourin und Harfe erwähnt⁴⁾. Die Liebesflöte hatte wohl ihren Namen von schmachtenden Ständchen junger Liebhaber; doch griffen diese auch wohl zu Harfe und Psalter, welche die gewöhnlichsten Instrumente gefanglustiger Männer und Jünglinge waren; auch ist auf

¹⁾ Arachin 11, a. Tamid 3, 8.

²⁾ so will ich zur Unterscheidung im Verfolge das nobel nennen.

³⁾ Jer. 31, 4.

⁴⁾ 1 Mos. 31, 27.

eine Harfenistin im heutigen Sinne einmal ¹⁾ angespielt, jedoch ohne Bezug auf hebräische Mädchen. Bei Gastmählern und besonders zum Weine hatte man Gesänge zu Harfe und Psalter, Tambourin und Flöte, also eigentliche Tafelmusik, aber auch Weinlieder der Zechenden selbst ²⁾. Bei Heimführung einer Braut war lärmende Musik ³⁾, aber bei der eigentlichen Hochzeitsfeier waren nur Flöten üblich, und diese merkwürdigerweise auch bei Beerdigungen; in spätester Zeit wurde es sogar Brauch, daß selbst der Leiche des Ärmsten zwei Flöten voranschritten ⁴⁾: ihr schwermüthiger Ton machte sie freilich sehr tauglich hierzu, Jeremias, als er Moabs Untergang prophezeiet, ruft theilnehmend einmal: um Moab stöhnt wie die Flöte mein Herz! doch war, wie wir auch später noch sehen werden, die Anwendung dieses Instrumentes eine so verschiedenartige und eigenthümliche, daß es zugleich eine symbolische Bedeutung gehabt zu haben scheint. Kriegesmusik kommt nicht vor, die bei Kriegesschilderungen erwähnten Trompeten und Hörner dienten bloß zu Signalen; doch insofern sich das Volk im Kampfe mit Heiden als Gottesstreiter ansah, wurde oft das religiöse Element hineingezogen und hierzu gelegentlich religiöse Musik verwendet. Schon den Zug um Jericho eröffneten sieben Priester, welche das Horn bliesen, und Dasselbe ließ Rehabeam in der Schlacht thun ⁵⁾; König Josaphat ließ gar mit vollem levitischen Spiel und Gesang in die Schlacht ziehen und

¹⁾ Jes. 23, 16.

²⁾ Jes. 5, 12. Sir. 35, 3—6. Amos 6, 5. Klagel. 5, 14.

³⁾ vgl. Jer. 25, 10 mit 1 Makk. 9, 39.

⁴⁾ B. mezia 6. 1. Ketubot 4, 4; übrigens kommt für Hochzeiten Sota 49, b auch die „einemündige tabla“ vor, vermuthlich die einseitige Pauke, denn Freytag erklärt das arabisch tabl durch tympanum sive una constans facie sive gemina.

⁵⁾ 2 Chron. 13, 12; das Folgende steht ib. 20, 21. 26, 28.

nach vorläufiger Siegesfeier im Felde die Heimkehrenden ebenso zum Tempel hinaufziehen; in den Makkabäerkämpfen aber war unter Psalmengesängen anzugreifen und von der Wahlstatt abzuziehen so gewöhnlich wie bei den Hugenotten. — Wir sind hierdurch bereits auf die religiösen Anlässe zur Musik übergeführt worden. Ihre schon erwähnte Pflege in den Prophetenschulen umfaßte den Gesang sowie Tambourin, Flöte, Psalter und Harfe¹⁾; wiederholentlich wird berichtet²⁾, daß die Prophetenjünger mit Gesang und Spiel über die Straßen zogen, und es scheint, daß sie, so lange der Opferdienst noch nicht an Einer Stelle concentrirt war, an den besuchtesten Altären ihn hierdurch feierlicher machten, aber auch in solchem Aufzuge zu eigener Erbauung das Freie aussuchten. Die Instrumente der Psalmendichter waren Harfe und Psalter; eigenthümlich ist, daß David manche seiner Lieder vor Tagesanbruch dichtete, er ruft darin: auf, Psalter und Harfe, ich will die Morgenröthe wecken!³⁾ und vielleicht hat dies die bekannte Sage erzeugt, daß über seinem Lager eine Aeolsharfe hing, die ihn selbst erst weckte.⁴⁾ Ein weiterer Anlaß waren religiöse Aufzüge. Des uralten am Schilfmeere ist schon gedacht. Und als David die Bundeslade nach Jerusalem holte, erschollen vor ihr her⁵⁾ Gesänge sowie Harfen, Psalter, Pauken, Sistren, Becken und Trompeten, natürlich nach musikalischen Gesetzen vertheilt, wovon hernach; desgleichen, als er sie später in seine Residenz hinaufbrachte, und wieder, als endlich Salomo sie in den Tempel überführte; in dem auf eine dieser Proces-

1) 1 Sam. 10, 5.

2) ib. und 19, 20.

3) Ps. 57, 9. 108, 3; auch Ps. 8 muß in der Nacht gedichtet sein.

4) Berachot. 3, b.

5) vgl. 2 Sam. 6, 5 mit 1 Chron. 13, 8; das Folgende 1 Chr. 1, 5 28. 2 Chron. 5, 12.

sionen bezüglich Ps. 68 ist noch erwähnt, daß Jungfrauen mit dem unvermeidlichen Tambourin rechts und links von den Sängern und Spielteuten zogen. Auch bei der Mauerweihe des Nehemias finden wir Gesang und Spiel der Leviten. Die Wallfahrer zum Tempel zogen oft unter Vortritt einer Flöte einher¹⁾, und in späterer Zeit wurden auch die Erstlinge vom Obst in zierlichen Körbchen aus allen Ortschaften von starken Processionen, denen Flötenbläser voranzogen, an den Fuß des Altars gebracht.²⁾ Sehr umfangreich war endlich die eigentliche Tempelmusik. Beim täglichen Morgen- wie Bespergottesdienst wurden Psalmen von mindestens 12 Leviten gesungen, deren 9 die Harfe, 2 den Psalter spielten und Einer das Becken schlug³⁾; doch an Sabbaten war ihre Anzahl größer, und an Festtagen sowie bei sonstigen Feierlichkeiten oft außerordentlich groß: wir haben schon früher gesehen, daß ihr Standort eine dreistufige Treppe durch die ganze Breite von 135 Ellen des Tempelvorhofes war, und es wird doch auch wohl ein Verhältniß zwischen ihren Instrumenten und den priesterlichen Trompeten gewesen sein, deren einstmal 120 zugleich hineinschmetterten.⁴⁾ Bei vollbesetzten Tempelmusiken waren vielleicht alle Instrumente vertreten, die vorhin aufgezählt wurden; auch werden hiefür die meisten derselben ausdrücklich erwähnt. Die Vortragsweise war verschieden. Bei den kleinen täglichen Tempelmusiken⁵⁾

¹⁾ Jes. 30, 29.

²⁾ Bicurim 3, 3. — Als charakteristische Ceremonie des Neujahrsfestes wurde an ihm nach Rosch-hasch. 3, 3. in späterer Zeit im Tempel auf einem Horn und zwei Trompeten geblasen, dies jedoch nicht zu einem Musikstücke fortgebildet; Ähnliches an den Regensfesten nach ib. 4.

³⁾ Arachin 13, a.

⁴⁾ 2 Chron. 5, 12.

⁵⁾ vgl. Tamid 7, 3 und für das Folgende meine Geschichte des B. J. 1, 414 u. w.

kündigten zwei Priester durch einige Trompetenstöße diesen Theil des Gottesdienstes an, und stellten sich dann zu den levitischen Sängern, worauf von diesen Einer, der ihr Dirigent war, durch Beckenschlag das Zeichen zum Anfangen gab; und wo dieser schallende Eingang ungehörig gewesen wäre, scheint er die ersten Worte des gewählten Psalms intonirt zu haben, welcher dann unter Begleitung der Harfen und Psalter abgesungen wurde; zum Schluß folgten wieder einige Trompetenstöße, wobei alles anwesende Volk niederkniete, und Beides geschah auch bei jedem größeren Absätze, den etwa der Gesang hatte. Psalmen, deren Inhalt nicht zu dieser Vortragweise sich eignete, wurden von einem Solo bald recitativisch, bald nur deklamatorisch vorgetragen und wenig von Musik begleitet, aber an passenden Stellen von ihr abgelöst. Bei sabbatlichen und festlichen Gottesdiensten wurden kunstvollere Gesänge ausgeführt, zuweilen von Wechsellhören, die Absätze erhielten Zwischenspiele, welche auch in eine andere Tonart überführten, wenn der weitere Psalminhalt diese forderte, und gewöhnlich wurde dann mit einem kräftigen Tusch geschlossen, welchen das niederknietende Volk durch ein Amen oder Halleluja und ähnliche Intonationen noch schallender machte. Natürlich dirigiten an solchen Tagen ein höherer Musiker. Besonders volltönig waren die Psalmengesänge in den Nächten der Fastentänze im Tempelvorhof: ausdrücklich wird erwähnt¹⁾, daß sie von zahllosen Instrumenten unterstützt waren; doch die Tänze selbst, als symbolische, hatten bloß Flötenbegleitung, und ebenfalls wurden²⁾ jedesmal die Hallel-Psalmen ausnahmsweise bloß von Flötentönen begleitet: es scheint, daß man es herzlos fand, den Akt der Opferung mit voller Musik zu vollziehen.

¹⁾ Succa 5, 4.

²⁾ nach Arachin 2, 3.

Aus diesen Mittheilungen wird beiläufig auch hervorgegangen sein, welche Personen in Israel die Tonkunst übten, und welche Instrumente in den verschiedenen Lebensstellungen die üblichsten waren; ich habe für diesen Gesichtspunkt nur noch Weniges hinzuzufügen. Nämlich auf der Flöte hatten in spätester Zeit einige Familien aus dem Volke solche Meisterschaft erlangt, daß ihnen, obwohl sie nicht zu den Leviten gehörten, alles Flötenspiel im Tempel ganz übertragen wurde¹⁾; und die Trompete zu blasen war allezeit das Vorrecht der Priester. Die übrige Tempelmusik aber wurde bloß von einer der drei Levitenabtheilungen ausgeführt; die hierdurch entstandene Erblichkeit der Tempelmusiker schadete ihren Leistungen nicht in dem Maße, als es scheinen könnte, denn dieser Stand war so zahlreich, die Chronik²⁾ redet einmal von 4000 derselben, daß aus ihm wohl Componisten von echter Begabung entstehen konnten; und daß die Tempelmusik ihr ausschließlicher Beruf war, welchem nach einem ausdrücklichen Zeugnisse schon die Knaben zugeführt wurden, mußte die technische Fertigkeit und die Präcision in der Ausführung ungemein erhöhen. Gewöhnlich wird die hebräische Musik mit der asiatischen zusammengeworfen und, da man auch diese nicht kennt, schlankweg ähnlich der türkischen erklärt. Aber wie reimen sich hierzu die Nachrichten, daß alle alltäglichen Psalmengesänge bloß von Harfe und Psalter begleitet wurden? oder daß in ästhetischer Berechnung des Effectes festgestellt war, hiefür grade 9 Harfen und 2 Psalter anzuwenden, und bei stärkerer Instrumentirung doch niemals mehr als 6 Psalter, desgleichen bei den Gesängen zur Flöte nicht weniger als 2 und nicht mehr als

¹⁾ Arachin 2, 4. Tosista Arachin R. 1.

²⁾ 1, 23, 5.

12 Flöten zuzulassen, mit dem Zusatze, daß sie nicht von Erz sein dürften, wie deren damals vorkamen, weil der Ton dann nicht weich wäre, und daß nur Eine Flöte schließen solle, um den Schluß absterbender zu machen ¹⁾? oder daß auf einer besonderen Stelle unter der Sängertreppe die Levitenknaben einstimmen sollten, weil, wie der alte Referent sich ausdrückt, Knabenstimmen den Gesang würzen?²⁾ oder, wenn es bloß auf lärmende Musik abgesehen gewesen wäre, wie kam es, daß die Wasserorgel ausdrücklich wegen ihres Dröhnens von der Tempelmusik ausgeschlossen wurde?³⁾ Und überhaupt, erwägen wir alle die wechselnden Stimmungen in den Psalmen, hier kindliches Vertrauen, dort Klage, die manchmal fast bis zum Wimmern herabsinkt und sich durchringt zu erneueter Zuversicht; in diesem ruhige Belehrung, in jenem unheilige Spötter redend eingeführt; hier Unmuth oder Bohn, dort wird ein Sieg oder sonstige Rettung gefeiert, Jubel, Dank, Lobgesang in allen Abstufungen, oft in besonderen Psalmen, oft in wunderbar raschen Uebergängen desselben Psalms: wie hätte all dieses Ebben und Fluthen der Empfindungen von Vernünftigen eine Musikbegleitung erhalten, die sich nicht ihm anschloße? die dichterische Meisterschaft in den Psalmen bürgt für eine ebenbürtige musikalische. Und obwohl die Tempelmusik vollendeter war, muß doch auch in der weltlichen eine bedeutende Stufe erstiegen worden sein, wie hätte sonst Sirach einmal ⁴⁾ in Bezug auf ein Festmahl sagen können: der Aeltere soll reden, doch nicht wenn gesungen wird; ein Smaragd in Gold gefaßt ist das Concert der Musiker beim süßen Weine. Nur dies will nach

¹⁾ Arachin 2, 3.

²⁾ ib. 3, 6.

³⁾ ib. 10, b, wo nur für 27 offenbar 27 zu lesen ist, der Ton der Hydraulis wird anderwärts als donnerähnlich geschildert.

⁴⁾ 35, 3—6.

vielen Anzeichen mir scheinen, daß die hebräische Musik, da wo keine volle Instrumentirung stattfand, vielfach tremulirend und zu weich sowie etwas schwermüthig gewesen sein muß.

Endlich komme ich jetzt zu den Gebieten, auf welchen die höchste Entfaltung der hebräischen Kunst stattgefunden hat, zur Poesie und prophetischen Beredsamkeit. Doch fühle ich die Unmöglichkeit, in dem Viertelstündchen, das ich mir noch erbitte, die Fülle des Schönen, welche hier uns entgegentritt, hinlänglich auch nur anzudeuten, geschweige denn zu schildern. Mir kommt zwar hierbei zu Statten, daß die Bibel Ihnen nicht unbekannt ist: nur ist auch in der besten Uebersetzung derselben ihr Duft verfliegen, ihr Blüthenstaub abgestreift; auch hat die Bibel das Geschick gehabt, daß über die religiöse Bedeutung derselben ihr hoher Kunstwerth zu sehr übersehen wurde, freilich nicht von Allen, Viele denn doch haben herausgeföhlt und anerkannt, daß sie nicht bloß das heiligste, sondern zugleich vielleicht auch das schönste Buch aller Literaturen ist, und die größten Dichter haben es nicht verschmähet, köstliche Blumen aus ihr zu holen. Die geschichtlichen Notizen lassen sich aber diesmal nicht gut voranschicken; wo sie nöthig sind, will ich bei den einzelnen Zweigen sie einflechten.

Eine der ältesten und sehr lange gepflegten Dichtungsarten der Hebräer war die fast epische Behandlung der alten Geschichte des Volkes; und meistens rührt diese nicht erst von dem biblischen Erzähler her, sondern das Volk selbst, aus dessen Munde er die Erzählungen erhielt, hat fast unbewußt an seinen Stammesagen diese epische Umgestaltung vollzogen. Sie ist, und oft sogar recht stark, an der ganzen Urgeschichte herauszuföhlen; nicht schwächer ist das epische Element im Buche der Richter und in Davids Jugendgeschichte, desgleichen in den Sagen vom Pro-

pheten Elias, ja selbst noch in den späten Büchern Ester und Daniel. Der große Reiz aller dieser Erzählungen beruhet ebenso sehr auf dieser poetischen Umbildung ihres geschichtlichen Kernes, wie auf dem Kindlichen in Durchführung und Ausdruck. Zuweilen fühlt man indessen, daß die epische Verschönerung nicht ganz schon vom Volke, sondern wesentlich erst von dem Erzähler selbst herrührt, wie namentlich in Ester und Daniel, aber auch schon in der Episode von Bileam, in welcher überdies epische Prosa und Lyrik sehr glücklich gemischt erscheinen. Mehr der Idylle nähert sich die Erzählung von der Aehrenleserin Rut, der Stammutter Davids; Göthe erklärt sie für das Lieblichste, was vom Epischidyllischen existire. — Eine andere Dichtungsform war die Mythenbildung. Mythen unterscheiden sich von Sagen bekanntlich dadurch, daß den letzteren wirkliche oder wenigstens vermeintliche Ereignisse zu Grunde liegen, Mythen dagegen reine Dichtungen ganz geringen Umfanges zur Veranschaulichung höherer Ideen sind. Reich an solchen Mythen ist das erste Buch Moses, und es gehört dahin die Geschichte der Schöpfung, das Paradies, die erzählte Erschaffung des Weibes, die Verführung durch die Schlange sammt dem Verluste des Paradieses, Cain's Brudermord, vielleicht auch die Sündfluth, und die Einsetzung des Regenbogens als Friedenszeichen; jüngere Mythen sind die Vision des Elias und Nebukadnezar's Traum: lauter köstliche Perlen, wenn nur nicht Gebilde der Dichtung buchstäblich genommen werden. Als ein besonderer Zweig dieser Dichtungsart erscheinen die poetischen Schilderungen überirdischer Wesen und Vorgänge, wie von dem Throne Gottes, bei Jesajas einfach erhaben, bei Ezechiel in wunderbarer Mischung von Phantasie und tiefsinniger Symbolik; oder von himmlischen Versammlungen, im 1. Buche der Könige ¹⁾ und als prächtiger Eingang zum Buche

¹⁾ R. 22.

Hiob; oder die Personificirungen der himmlischen Weisheit in den Sprüchen Salomo's und bei Sirach¹⁾, herrlich beide; auch gehören hieher die Visionen in Secharja und Daniel.²⁾ In späterer Zeit haben auch die Juden Einiges aus dem Sagenkreise Alexanders des Großen zu trefflichen Mythen verarbeitet, desgleichen diese Dichtungsform zur Legende erweitert, also zu ausführlicheren Geschichten von religiöser oder sittlicher Tendenz, als da sind das Büchlein Jona, Tobia, Judit, Susanna: diese haben indessen trotz einzelner Schönheiten viel geringeren Kunstwerth. Sehr verwandt mit den Mythen, jedoch von eigenem Charakter, waren die Parabeln, Gleichnisse manchmal nur in den flüchtigsten Umrissen, manchmal weiter ausgeführt; solche Parabeln sind die vom Weinberge Jes. 5, die im Ezechiel³⁾ von dem ausgesetzten Kinde, von dem Adler, der in den Libanon kam, von der Löwin, von den beiden Buhlerinnen, von dem Nilpferd, von der Zeder und andere, sowie die im Amos⁴⁾ von den Heuschrecken, von dem Nichtloth, von dem Körbchen getrockneter Feigen: insgesamt schön an sich, noch viel ergreifender aber dadurch, daß die Propheten gewöhnlich die Anwendung des Gleichnisses in einer feurigen Rede nachfolgen ließen. Dieses Lehren durch Gleichnisse nahm später nicht ab, Sie wissen das aus dem „N. T.“, und jene altjüdischen Schriften, welche wir Juden Midraschim nennen, sind eine unerschöpfliche Fundgrube von Parabeln. — In ähnlicher Weise wie die Gleichnißrede sucht die Fabel zu belehren. Die

¹⁾ Spr. 8. Sir. 24.

²⁾ Succa 28, a ist auch die Rede von Gesprächen der Engel und Dämonen: doch hatten sie sicherlich nicht die destructive Tendenz der schallhaften Euciantischen, und auch wohl keinen dichterischen Werth.

³⁾ R. 16. 17. 19. 23. 29. 31.

⁴⁾ R. 7. 8.

Bibel hat uns leider nur eine aufbewahrt, jene anziehende ¹⁾ von den Bäumen, die sich einen König suchen; aber Pflege muß diese Dichtungsart gefunden haben, sowohl weil bekanntlich der morgenländische Geist so stark zu ihr hinneigt, und die Bibel selbst ²⁾ bald uns zur Aneise schickt, um von ihr zu lernen, bald auf die Bergmaus, auf die Heuschrecke, auf die Spinne hinweist, als auch weil später ³⁾ Gespräche der Bäume und Fuchsgleichnisse erwähnt sind, wie man die Thierfabeln zu benennen pflegte, und dem R. Meir 300 solcher Fuchsgleichnisse zugeschrieben wurden ⁴⁾.

Für alle bisher Ihnen vorgeschriebenen Gattungen der Dichtung war die ungebundene Rede üblich; die gebundene dagegen bei allen, welche ich noch aufzählen werde, nachdem ich nur über das Eigenthümliche dieser Diction bei den Hebräern einige kurze Andeutungen Ihnen gegeben habe.

Der althebräische Vers kennt keine Zählung der Silben, auch keine Messung derselben nach Längen und Kürzen, wodurch er allerdings an äußerlicher Schönheit einbüßt, dafür aber den größeren Vortheil gewährt, nicht aus Rücksicht hierauf in der Wahl und Stellung der Worte beschränkt zu sein, vielmehr für jeden Gedankentheil den treffendsten Ausdruck wählen und jedem Worte die passendste Stelle anweisen zu können. Die gebundene Rede bestand hier in Folgendem: Was wir in der Bibel einen Vers nennen, ist nicht eine Zeile, sondern ein ganzer Satz von bald 2, bald 3 und 4 Gliedern; sehr selten schritt in diesen der Sinn unaufgehalten weiter, sondern in den 2gliederigen Versen umschrieb das zweite Sätzchen gewöhnlich bloß den Sinn des ersten in anderen Worten, um ihn mehrseitig darzustellen oder voller auszumalen;

¹⁾ Richt. 9.

²⁾ Spr. 6, 6. 30, 25–28.

³⁾ Succa 28, a.

⁴⁾ Synedrin 38, b.

nicht selten auch wiederholt das zweite Versglied den Sinn des ersten in gegensätzlicher Form, wie z. B. ¹⁾ in dem Verse: Nicht frommen die Schätze des Frevels, aber Gerechtigkeit rettet vom Tode, oder: Das Licht der Gerechten brennt fröhlich, die Lampe der Bösen verlöscht. In 3 gliederigen Versen zeigen entweder die beiden ersten Glieder diesen Parallelismus, und das dritte bildet einen Nachruf, der durch sein Gewicht sich unbegleitet hervorwagt; oder umgekehrt das erste Glied tritt als These auf, welche in den beiden folgenden, unter sich parallelen Gliedern ihre Ausführung oder Begründung findet. Auch zu Gradationen wurde sehr passend dieser 3 gliederige Vers verwendet; sonst aber schreitet nur selten in allen drei Gliedern der Sinn immer weiter. In 4 gliederigen Versen sind manchmal die beiden ersten sich parallel, und die beiden letzten wieder: das sind dann bloße Doppelverse; oder das dritte Glied entspricht dem ersten, und das vierte dem zweiten. Nun aber erhalten die sich parallelen Versglieder gewöhnlich auch gleich viel Wörter, und ebenso erhält in 3 gliederigen Versen jedes Glied ungefähr dieselbe Wörterzahl: es wird hierdurch ebensosehr für das Ohr, wie durch den Parallelismus für den Geist, ein sehr schöner Rhythmus erzeugt; ja vermittelt leichter Variation dieser Grundregeln, z. B. durch Auflösung 4 wortiger Versglieder in zwei 2 wortige, und wohldurchdachter Abwechselung in den Metren wurde zuweilen ganz Meisterhaftes geschaffen, wie z. B. der kleine Psalm 93, dessen Form eben so unübertrefflich wie sein Inhalt ist. Daraus, daß keine Silbenzählung stattfand, also manches Versglied oft eine Silbe oder zwei mehr als das ihm entsprechende hatte, entstand freilich für den Gesang eine Schwierigkeit. Doch mögen viele Lieder oder Liedertheile durchcomponirt

¹⁾ Spr. 10, 2. 13, .

gewesen sein, und meistens scheint die überschüssige Silbe nur das Tempo eines Vorschlages erhalten zu haben oder wegen ihrer ein langer Ton in zwei kürzere aufgelöst worden zu sein: bei den sorgfältigen Einübungen durch den levitischen Singmeister muß das weniger gestört haben, als wenn in den modernen Chorälen oft umgekehrt die tonloseste Silbe eine Viertelsnote erhält.

Nach diesen nothdürftigsten Vorbemerkungen sind die Leistungen der Hebräer auch auf diesem Felde Ihnen aufzuzählen, und ich erwähne zuerst die *Onomen* oder *Sprüche*. Bekanntlich enthält die Bibel zwei ganze Bücher von diesen, die *Sprüche Salomo's* und des *Sirach*; doch auch andere biblische Schriften sind reich daran. Besonders gelungen sind die salomonischen, ziemlich in jedem einzelnen derselben ist eine werthvolle Lebenserfahrung mit wunderbarer Kürze und Prägnanz niedergelegt, häufig in dem gegensätzlichen Parallelismus, z. B. ¹⁾ Es sammelt im Sommer der Verständige, es schläft in der Ernte der Thor! oder: Der Vermögende hat Freunde in Menge, doch der Arme stehet allein! Weniger so reizend zugespitzt sind die des *Sirach*, und ganz kunstlos wie unsere Spruchwörter scheinen jene noch jüngeren gewesen zu sein, welche ²⁾ Wäschergleichnisse hießen. — Eine den Sprüchen verwandte, jedoch höhere Gattung war das *Lehrgedicht*. Die Ruhe, welche bei anderen Völkern dieserlei Gedichten eigen ist und oft an Kälte streift, findet sich in den hebräischen Lehrgedichten nur sehr selten, meistens vielmehr zeigen diese schon lyrische Erregung, gehen auch wohl ganz in den lyrischen Pathos über. Die meisten gehören den *Psalmen* an, und wir sehen da bald Gottes Güte geschildert, oder seine Allwissenheit, oder daß ein dankbarer Sinn

¹⁾ Spr. 10, 5. 19, 4.

²⁾ vgl. *Succa* 28, a.

ihm das liebste Opfer sei, und Aehnliches, bald einen Abschnitt der Volksgeschichte dichterisch vorgeführt, um Wahrheiten und Mahnungen einzuweben oder das Vertrauen zu stärken, bald die Erscheinung, daß so oft der Gute leiden müsse und der Böse triumphire, tröstend durchgesprochen, bald die Herrlichkeit der Natur und das Walten Gottes in ihr geschildert — es giebt keinen herrlicheren Naturhymnus als den 104. Psalm, sowie wohl die Hilfslosigkeit der Menschen in einem Seesturm und der Hinweis auf Ihn, der auch die empörten Wogen beschwichtigt, schwerlich irgendwo ergreifender als in Psalm 107 vorgeführt ist. Und ebenso verbreiten sich diese Lehrgedichte über vieles Andere, einmal auch, in einem ganz köstlichen Liede¹⁾, über das Lob des braven Weibes. Das vollendetste hebräische Lehrgedicht ist jedoch das halb-dramatisch gehaltene Buch Hiob: dies Ihnen zu entwickeln, würde für sich einen Abend hinnehmen; daher möge der Ausspruch von G. Bauer genügen, daß dieses Buch vollkommen Dante's göttlicher Komödie ebenbürtig sei. — Den größten Reichthum besitzt aber die althebräische Literatur an eigentlichen lyrischen Produktionen, von einer lebhaften Empfindung oder Betrachtung, auch wohl von einem augenblicklichen Anlaß eingegeben, und mit aller Phantasie, Gefühlsinnigkeit und Raschheit im Ideenwechsel, welche der Orientale in so hohem Maße besitzt, durchgeführt, nur daß die religiöse Grundanschauung all dieses innere Wogen — mäßigt? nein, aber durchdringt und lenkt. Das sind die Psalmen, über deren Trefflichkeit oder vielmehr Unübertrefflichkeit die Leser aller Jahrhunderte einig sind. Das Psalmbuch enthält deren 150, nämlich 73 auf Davids Namen, 12 von Asaf, 11 ganz vorzügliche von der Sängersfamilie Korach, 2 von Salomo,

¹⁾ Epr. 31, 10—31.

je einen von Moses, Eran und Heman, und 49 ohne Namen. Aber auch in anderen biblischen Büchern kommen einzelne Psalmen vor, von der Mutter des Samuel, von Jesajas, von König Chiskija, von Chabaduf.¹⁾ — Zahlreiche andere Lieder haben ziemlich die Form der Psalmen, aber anderen Inhalt, wie der Segen des sterbenden Jakob, das Lied der Geretteten am Schilfmeer, Bileams Prophezeiungen, Moses' Abschiedslied und letzter Segen, das hinreißend schöne Siegeslied der Debora, David's Klagelied auf Saul und seinen Freund Jonathan, sowie²⁾ sein kurzer Schwanengesang — wollte ich auch diese nennen eine Perle jedes: damit wäre noch viel zu wenig gesagt. Sehr schön sind auch und nur vielleicht zu lang, zu schauerlich ausgesponnen die 5 Klagelieder Jeremia's. Welcher Art aber die 1005 Lieder waren, welche Salomo verfaßt haben soll³⁾, ist nicht anzugeben, sie sind untergegangen; und ebenso zwei Liederbücher, benannt das Buch der Kriege Gottes und das Buch des Gerechten⁴⁾, aus welchen die Bibel Weniges anführt. — An heiteren Dichtungen fehlte es gleichfalls nicht: von Weinliedern war schon die Rede; der Liebeslieder gedenkt Ezechiel einmal⁵⁾; was jetzt der 45. Psalm heißt, ist vielmehr ein der Bibel würdiges Hochzeitscarmen; und das sogenannte Hohelied zählt Herder zu dem Allervortrefflichsten, was von erotischen Dichtungen in irgend einer Literatur sich finde, so zart, rührend und doch gesund, so seelenvoll und doch feurig ist die Liebe selten geschildert worden.

Schließlich komme ich zu den Leistungen der Hebräer in der Beredsamkeit. Schon von Moses, Josua und

¹⁾ 1 Sam. 2, 1—10. Jes. 12 und 38, 9. Chab. 3.

²⁾ 2 Sam. 23, 1—7.

³⁾ nach 1 Kön. 5, 12.

⁴⁾ 4 Mos. 21, 14. Jos. 10, 13. 2 Sam. 1, 18.

⁵⁾ 33, 32.

Samuel theilt die Bibel gute Reden mit, und das redeartige Gebet des Salomo bei Einweihung seines Tempels hat seit Jahrtausenden zum Muster gedient, wenn Synagogen oder Kirchen eingeweiht wurden. Ihre volle Höhe aber erstieg die hebräische Beredsamkeit erst in den Propheten der Königszeit. Meistens wendeten Diese sich an das Volk, wo sie grade einen Haufen desselben beisammen fanden, in oder vor den Tempelvorhöfen, auf einem Markte von Jerusalem, oder auf einem Freiplatze an den Thoren. Sie geißelten dann die Fehler des Volkes, und verkündigten ihm die unausbleiblichen bösen Folgen derselben, oder trösteten es in schlimmen Zeiten, und malten für die Gebeßerten eine herrliche Zukunft aus. Ihre Zornesergüsse auf die Ueppigkeit und Gewaltthätigkeit der Großen, auf die Einseitigkeit und Connivenz der Priester, auf die Feilheit der Richter, auf das irreführende Treiben der falschen Propheten wurden zuweilen wohl, aber sehr selten, an Diese persönlich gerichtet, sondern flossen gewöhnlich als Apostrophen in die Reden an das Volk mit ein. Oft aber auch drängen sie in die Gemächer schlechter Könige, oder traten an sie heran, wo eben sie diese fanden, und hielten ihnen ihre Grausamkeit, Ungerechtigkeit, Schwelgerei, oder ihren Abfall von Gott, oder eine untheokratische, verderbliche Politik, was grade zu rügen war, mit einem Freimuth vor, der vor keiner Gefahr zurückbebt und nach jeder erlittenen Verfolgung lauter die Stimme erhob. Die ungeschminkteste Religiosität, diese jedoch durchaus frei von allem Kopfhängerischen, ein unbedingtes Gottvertrauen, vollendete Sittenreinheit, eine unerschütterliche Ueberzeugung von der waltenden sittlichen Weltordnung und dem einstigen Siege alles Besseren in der Menschheit, dabei die glühendste Liebe zu Volk und Vaterland, ohne darum aus dem Auge zu verlieren, daß dem hohen Ziele des „erstgeborenen Sohnes“ auch alle übrigen Völker als jüngere

Brüder zureisen sollten — tönen uns aus sämtlichen Reden der Propheten mit solcher Begeisterung entgegen, daß es sehr erklärlich ist, wenn von ihrem realen Inhalt überwältigt, der Leser vergißt, auf ihren künstlerischen Werth zu achten: doch ist dieser grade es, wonach wir jetzt haben sehen wollen. Die Reden sind höchst selten in Prosa, sondern gewöhnlich haben sie den poetischen Parallelismus, und manchmal sogar eine strophische Anlage, ja selbst lyrische Partien kommen in einigen derselben vor. Der Ausdruck ist dann durchweg gewählt und gedungen, auch gelegentlich durch Antithesen und sarkastische Wortspiele gewürzt. Die Darstellung ist ungemein lebendig, und das eigene Gefühl des Redenden bricht überall durch, bald in einem concentrirten Schmerzensruf, bald wie ein Strom, der seine Dämme durchbrochen hat. In den Schilderungen ist der ganze Bildersmuck des Orients ausgebreitet, und wo Empfindungen darzustellen sind, ist dieses mit solcher Naturwahrheit geschehen, wie wenn vor Seele und Herz der Vorhang weggezogen wäre; oder sind Zustände zu schildern, da gilt keine Schonung, unerbittlich wird die Schlechtigkeit entlarvt, die Lünche abgerissen, die Rede schwillt an, nach einigen Versen, die wie der ferne Donner grollen, folgen andere wie einschlagender Wetterstrahl, und den Jammer, den jede Sünde gebiert, sehen wir da so lebendig ausgemalt, als wären wir Zuschauer des Weltgerichts. Aber diese Härte des Propheten ist keine seinem Wesen angeborene: oft mitten in den schneidendsten oder furchtbarsten Worten übermannt ihn das lebhafteste Mitgefühl, und namentlich schließt selten eine Strafrede, ohne das verkündigte Elend als eine Sühne darzustellen, nach welcher reinere und glücklichere Zeiten folgen würden. — Anziehende Abwechselung herrscht in diesen prophetischen Reden in zweifacher Weise, nämlich erstens rücksichtlich des Stoffes, denn da sind bald Bisio-

nen überirdischer Vorgänge mitgetheilt, wie die schon erwähnten bei Jesajas und Ezechiel und die zahlreichen im Scharja; bald wird ein Weltuntergang geschildert, oder die stille Unterwelt aufgedeckt und die Schatten fangen an zu reden, oder wir sehen die Hölle lodern und die Tyrannen der Erde in ihre Gluth versinken; bald wieder werden feindliche Könige in ihrem ganzen Glanz und Trog vorgeführt, wie sie im Frieden alle Gräuel üben oder feindlich anrücken gegen Judäa's Höhen, und ihr Ende, das „kein gutes“ ist; oder die Pracht und Ueppigkeit von Niniveh, von Babylon, oder das alte Tyrus wird uns geschildert, die Königin des Meeres, und ein Gemälde des damaligen Welthandels vor uns aufgerollt; oder die Thorheit und das Kindische des Götzendienstes werden mit lucianischer Satyre gegeißelt; oder Naturereignisse werden geschildert, ein Erdbeben, eine Pest, eine Heuschreckenverwüstung; und erwähnt ist schon, daß einige Male Psalmen sowie nicht selten die köstlichsten Parabeln eingewebt sind. Eine zweite Abwechselung brachte die individuelle Redeweise des Propheten hinein. Jesajas' Stil und Darstellung sind durchaus prachtvoll, edel, kräftig, stets auf der Höhe der vorgeführten Idee; Jeremias ist zuweilen düster, zuweilen auch breit, aber der gemüthvollste, liebeichste und vielleicht leidenschaftlich erregteste aller Propheten; Ezechiel weniger klassisch in der Sprache, aber originell, in Worten und Bildern gigantisch, und von seinem Exilzuge her etwas assyrischgefärbt; Hoshea geistreich und voll kühnster Gedankensprünge bei fast epigrammatischer Kürze; Joel's Sprache ist blühend, reich, schön gerundet; die des Amos vollendet klassisch, obwohl er nur ein Rinderhirt war. Und so auch hat Jeder der Uebrigen seine individuelle Ideenrichtung, seine besondere Diktion seine besonderen Schönheiten. Zur Frische dieser Redner wie ihrer Zuhörer trug auch noch dies stark bei, daß die Reden meistens sehr kurz waren; die wenig-

sten können über eine Viertelstunde gewährt haben. Länger waren diejenigen, welche niedergeschrieben und als Flugblätter in Umlauf gesetzt wurden, wie in späterer Zeit zu weilen geschah. In der Bibel sind uns Reden von 15—18 Propheten erhalten, ohne Zweifel der kleinere Theil der einst gesprochenen; denn sie macht zahlreiche Prophetenschriften namhaft, die im Laufe der Zeit untergegangen sind, und viele Reden wurden niemals aufgeschrieben. Mit der Rückkehr aus dem babylonischen Exil wurde die prophetische Rede matter, und verstummte bald ganz: die Gründe hiefür Ihnen anzugeben, erlaubt die weitvorge rückte Zeit mir nicht.

Anhangsweise will ich nur noch berühren, daß als unter den Ptolemäern die jüdische Bevölkerung von Alexandrien ungemein stark angewachsen war, in ihrer Mitte eine vielseitige Literatur in griechischer Sprache erwuchs, die auch an Blüthen der Dichtung nicht arm war. Von nur geringem Werthe freilich waren die Versuche eines Ezeiel, die israelitische Urzeit in sechsfüßigen Jamben zu dramatisiren. Dagegen sind in die Poesien, welche des Orpheus Namen tragen, und in die sibyllinischen Bücher jüdische Stücke aufgenommen, die nach Form und Inhalt meisterhaft sind, und besonders zeigen die sibyllinischen Stücke eine bedeutende Gewandtheit im griechischen Hexameter. Weniger gelungen, weil zu schwülstig, war eine umfangreiche Dichtung über Jerusalem von einem älteren Philo, wogegen ein Samaritaner Theodotus die Urgeschichte des Volkes in fließenden Hexametern besungen hat. Endlich die schon erwähnten Therapeuten hatten religiöse Lieder in griechischer Sprache in den verschiedensten Metren und Sangweisen. Auch die griechische Prosa wurde, obwohl von Vielen ohne Geschick, doch von einzelnen Juden mit großem Glücke cultivirt: ich will nur daran erinnern, daß Philo wegen seines blühenden Stils und seiner er-

habenen Gedanken sehr oft mit Plato verglichen, und der Geschichtsschreiber Josephus der jüdische Livius genannt worden ist.

Meine hochgeehrten Herren! Ich bin zu Ende mit dieser Rundschau über die Kunstleistungen der alten Hebräer. Wir fanden von Diesen zunächst in der Baukunst und einigen Nebenzweigen derselben viel und zum Theil Großes geleistet, besonders in ihren Tempelbauten; sodann recht Anerkennenswerthes in landschaftlichen Anlagen. Bedeutend weniger und auch mit wenigerem Glück sahen wir von ihnen die Plastik und Malerei cultivirt, erkannten aber den Grund hiervon in religiösen Ansichten, nicht in einem Mangel an Sinn oder Befähigung dafür. Aus einem ähnlichen Grunde sahen wir die mimische Kunst erst ganz spät durchbrechen, aber dann freilich gleich mit Erfolg. Die Ihnen nachgewiesene Pflege einiger unwichtigeren Künste darf ich in diesem kurzen Rückblick übergehen. Hier auf musterten wir die hebräischen Leistungen in der Tonkunst, und fanden sie ebenbürtig dem Besten, wozu es hierin irgend ein anderes Volk des Alterthums gebracht hat, werden auch dabei gefühlt haben, daß die anerkannt bedeutenden Anlagen der neueren Juden zur Musik ein altes Erbtheil ihres Stammes sind. Endlich überblickten wir die Erzeugnisse der Hebräer in Poesie und religiöser Beredsamkeit, und schlossen uns nur dem Urtheil aller Jahrhunderte an, daß in diesen beiden die Hebräer von keinem anderen Volke übertroffen worden sind, ja theilweise unerreicht dastehen. Fassen wir aber alles Mitgetheilte zusammen, so hoffe ich auf Ihre Zustimmung, wenn ich damit abschließe, daß, obwohl nicht die Entfaltung und Pflege der Künste, sondern der Religion Israels höchste Aufgabe und sein Herzschatz war, dasselbe doch auch auf dem Felde der Kunst seinen Platz mit Ehren ausgefüllt hat.





KODAK GRAY SCALE



C	Red-Filter Negative	Cyan Printer	M	Green-Filter Negative	Magenta Printer	Y	Blue-Filter Negative	Yellow Printer
----------	---------------------	--------------	----------	-----------------------	-----------------	----------	----------------------	----------------



KODAK COLOR CONTROL PATCHES



These colors have been selected as representative of those inks commonly used in photomechanical reproduction.